

BDL spezial

Fachmagazin der Landjugend
Ausgabe 1/2017

Wir sind kein Gemüse.



Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen

Was steht drin...

03	Editorial
04	Wir sind nicht allein
06	Schweigen heißt Zustimmung
08	Die Landjugendumfrage
12	„Freiheit gibt es nicht von allein“
17	„Gehasst wird ungenau“
18	Nicht ohne meine Werte
20	Heil Boskop
22	Was tun gegen Rechts?
24	Gegenhass hilft nicht gegen Hass!
26	Denkanstoß: Cyberhate-Mining
27	20 Jahre deutsch-russische Partnerschaft
27	Maibaum für Toleranz
28	Was war?
31	Termine / Impressum

12



Das Fachgespräch

„Freiheit gibt es nicht von allein“

Schwarz-Weiß geht nur, solange keiner ins Dunkel leuchtet. Für Schwarz-Weiß-Seher ist das Gespräch über Hemmungslosigkeit und Hass, über Zweifel und Zukunft mit Prof. Dr. Titus Simon also nichts. Denn es bringt Licht in den Schatten, zeigt ohne erhobenen Zeigefinger Hintergründe und Handlungsoptionen. Viele Jahre lang hat der Baden-Württemberger sich mit Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen beschäftigt.

20



Überspitzt

Heil Boskop

Es ist ruhig geworden um die „Front Deutscher Äpfel“. Das gibt selbst ihre Propaganda-Abteilung zu. Ob es die Ruhe vor dem Sturm ist? Immerhin steht die Bundestagswahl an und die „einzig wirklich nationale Front“, so schnarrt es aus dem Telefonhörer, hat einen gemäßigten Ableger gegründet - die Initiative „Äpfel für Deutschland“, kurz ÄfD.

22



Was tun gegen Rechts?

Gegenstrategien im ländlichen Raum

Ein Hitlergruß beim Dorffest, eine rassistische Bemerkung auf dem Markt, ein hetzerisches Video auf Facebook - jeder Mensch kann mit ihnen konfrontiert werden. Was dann? Marius Hellweg hat den reichen Erfahrungsschatz der Amadeu Antonio Stiftung genutzt, um für uns handliche Tipps und Hilfestellungen im Umgang mit rechten Kräften zusammenzustellen.

Editorial

So viele Frösche

...im BDLspezial waren selten. Dabei wollen wir euch in diesem Landjugendmagazin gar nicht das Schlucken von Fröschen schmackhaft machen. Ganz im Gegenteil: Wir wollen zeigen, dass an dem Märchen vom Frosch, der im Kochtopf sitzen bleibt - solange der langsam erhitzt wird - nichts dran ist.

Victor Hutchinson von der US-Universität of Oklahoma hat die Probe aufs Exempel gemacht. Er hat Frösche im Wasser erwärmt: um ein Grad pro Minute. Mit der Wärme nahm auch ihre Aktivität zu. Sie wollten dem heißen Wasser entkommen, bis Muskelkrämpfe (schon bei 40 Grad Celsius) sie lähmten und sie nach der Hitzstarre starben.

Genaueres Hinschauen lohnt sich also. Das haben wir auch gemacht und den Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Da gehören Frösche nur gelegentlich dazu und das Wurzelgemüse ist nur ein Stilmittel, aber wir hoffen doch, euch mit unserem „Wir sind kein Gemüse“-Heft anzustecken.

Denn eins ist so klar wie unser Nein zum Rechtsextremismus: Wir lassen uns nicht einlullen. Das zeigt nicht nur unsere Landjugendumfrage (S. 8ff) ganz deutlich. So verschieden die Erfahrungen und Antworten der fünf Lajus aus West und Ost, Nord und Süd auch sind - eins ist allen gemein: Antidemokratie begegnen sie mit Haltung.

Das empfiehlt auch Titus Simon. Der Professor lebt in einem kleinen Dorf, in dem jeder jeden kennt, und weiß, dass es nicht leicht ist, immer Haltung zu zeigen. Kaum einer redet so unverblümt über rechte Tatsachen, kaum einer greift sich und anderen dabei an die Nase. Das macht das Gespräch „Freiheit gibt es nicht von allein“ (S. 12ff) so wertvoll.

Die Welt ist in Unordnung geraten und wird zunehmend unübersichtlicher - für alle von uns. Die Herausforderungen wirken angesichts des Rechtsrucks so groß, dass viele sich klein vorkommen. Da hilft nur eins: Auf den gesunden Menschenverstand vertrauen und sich diesem Gefühl nicht ausliefern, egal wie groß die Versuchung ist, nach einfachen Lösungen zu greifen (S.18).



Foto: BDL/Frösche; Grafik unten mit Illustrationen von Freepik.com

Dabei können auch Einzelne das Land bewegen, wie wir am Beispiel von Irmela Mensah-Schramm sehr deutlich sehen. Mit Pinsel und Schaber geht sie gegen menschenverachtende Parolen vor (S. 24f). Sie weiß: „Mit Nichtstun kann man nichts verändern.“

Das gilt auch im Netz, wo sich der Hass in den Kommentarspalten vieler Medienportale breit macht. Wir wollten wissen, wie es dazu kommt und was sich dagegen tun lässt (S. 17). Im Zuge unserer Recherchen sind wir auf ein Projekt gestoßen, das an einer Software zur Eliminierung von Hass-Kommentaren arbeitet (S. 26). Ob das ein Rezept für die Zukunft ist?

Gern hätten wir uns auch mit den sogenannten Trollen beschäftigt, die soziale Netzwerke und Foren füllen. Nach Auskunft der Leute von #HateMining verfassen verdammt wenige sehr viele Postings - bei Focus Online sind z.B. sechs Prozent der NutzerInnen für mehr als die Hälfte aller Kommentare verantwortlich.

Natürlich gibt es noch viele andere Beiträge, die zeigen, was in der Auseinandersetzung mit der rechten Szene geht. Wer weiterlesen will, kann das gern in unserem Buch „Schweigen heißt Zustimmung. Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen“ (Näheres dazu S. 6f) tun, das im Januar erschienen ist. Seid nicht Frosch und kein Gemüse.

Euer Daniel Kopperschmidt

Stellv. BDL-Bundesvorsitzender



Wir sind nicht allein

NEIN zu Rechtsextremismus und Rassismus

„Es kann vermutet werden, dass das Leben in einer gefährdungsfreien, entspannten, soziale Sicherheit ausstrahlenden und fühlbare Mitwirkung gewährenden Demokratie die wohl bestmögliche Form der Eindämmung von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus darstellt.“

So steht es in „Schweigen heißt Zustimmung“ auf Seite 38. Das mag für Professor Simon (vgl. Interview S. 12) eine These sein, für uns beschreibt sie die Gesellschaft, in der wir leben wollen. Doch die entsteht nicht von selbst. Vielmehr fordert sie uns tagtäglich aufs Neue, braucht Haltung, Leidenschaft und ehrenamtliches Engagement.

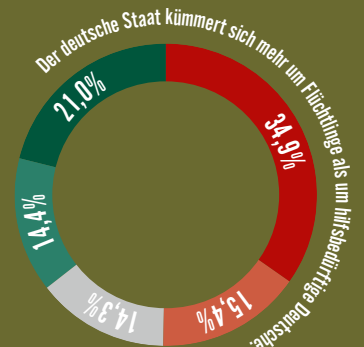
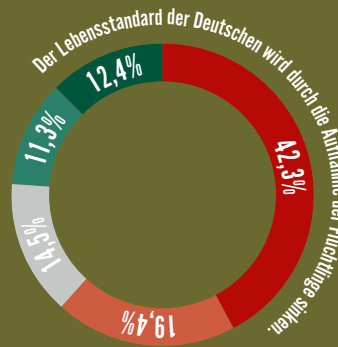
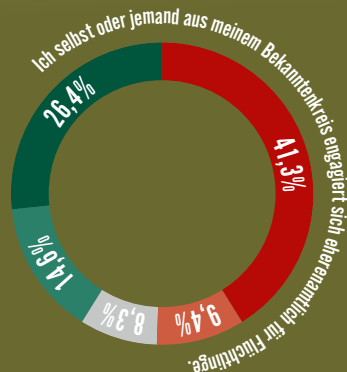
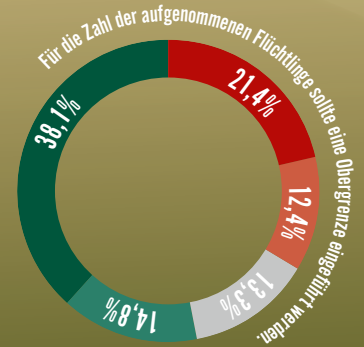
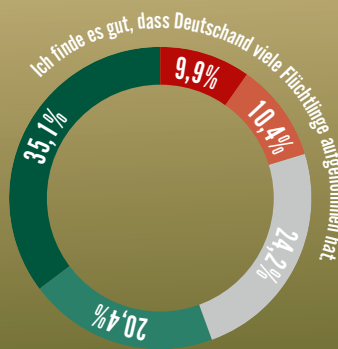
Schon vor neun Jahren haben wir laut und deutlich „NEIN zu Rechtsextremismus und Rassismus“ gesagt: „Wir lassen nicht zu, dass die ländlichen Räume und junge Menschen in den ländlichen Räumen von Rechtsextremen, ihrer menschenverachtenden Ideologie und Propa-

ganda vereinnahmt werden. Wir wollen die demokratische Kultur stärken“, heißt es in dem Grundsatzpapier des BDL von 2008. Und an anderer Stelle: „Demokratie beinhaltet für uns nicht nur Mitbestimmung, sondern auch Menschenwürde, Freiheit, Solidarität, Meinungsfreiheit sowie die Gleichwertigkeit aller Menschen.“

Das unterschreibe ich sofort wieder. Denn das sind wir uns und den Menschen, die zu uns flüchten, schuldig.

Wer einmal den Kopf in den Sand gesteckt hat, weiß, wie schwer es ist, ihn wieder frei zu bekommen. Umso wichtiger ist es, mit gesundem Menschenverstand und Mitgefühl auf die diffusen Ängste vor wirtschaftlichem Abstieg, vor Identitätsverlust und vor „dem Fremden“ zu reagieren und gemeinsam für die Demokratie einzustehen. Das mag für manchen nach leerer Worthülse klingen. Aber fragt euch am besten selbst, in welcher Gesellschaft ihr leben wollt, und lebt nach eurer Antwort.

Einstellung der Deutschen zu Geflüchteten und neurechte Einstellungen*



Ich stimme
 ● voll und ganz zu ● eher zu ● teils / teils zu ● eher nicht zu ● überhaupt nicht zu

* Aus „Gesplante Mitte - Feindselige Zustände, Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016“

Für unseren Jugendverband sind Toleranz, Weltoffenheit und Nächstenliebe genauso wichtig wie die Unabhängigkeit von Parteien. So steht es in der Satzung des BDL. Es bedeutet jedoch nicht, dass wir unpolitisch sind oder unsere Mitglieder nicht in Parteien mitmischen dürfen. Vielmehr setzen wir uns für die Menschen in den ländlichen Regionen ein, machen uns ohne Wenn und Aber für die Zukunft der ländlichen Räume stark.

Dazu gehört eben auch Verantwortung für andere zu übernehmen und zu helfen, wenn Hilfe gebraucht wird. Dazu gehören gemeinsame Abende mit Geflüchteten, bei denen gekocht und gelacht wird, genauso wie konkrete Unterstützung im Alltag oder gemeinsame Dorffeste. Nur so kann eine Gemeinschaft entstehen, die den Herausforderungen unserer Zeit etwas entgegenzusetzen hat. Denn das Schweigen der Mitte ist es, das die Rechten stark macht.

Keiner sagt, dass das vor Ort immer einfach ist, schon gar nicht als Einzelne oder Einzelner. Aber mit Engagement fürs Land, Aktionen mit Gemeinsinn und Projekten, die im Dorf Identität stiften, lässt sich viel bewegen. Damit bekommt die eigene Stimme mehr Gewicht. Aber das kennt ihr sicher aus eigenem Erleben.

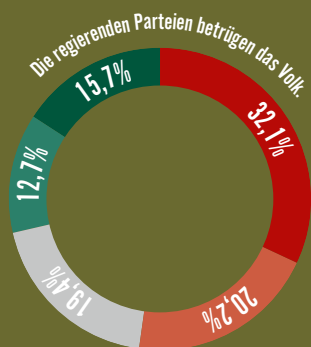
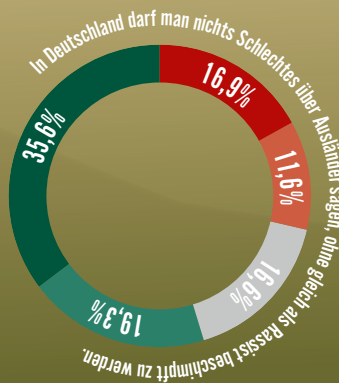
Jeder kann sich einmischen und nachfragen, um den Nebelkerzen-Sumpf von Halbwahrheiten auszutrocknen. Und zwar nicht „post-faktisch“, also allein den Gefühlen

folgend, sondern mit Argumenten, die nicht im Bauch entstehen. Wenn wir nicht widersprechen und die Werte schützen, die uns wichtig sind (vgl. S. 18), tun das sendungsbewusste rechte Kräfte.

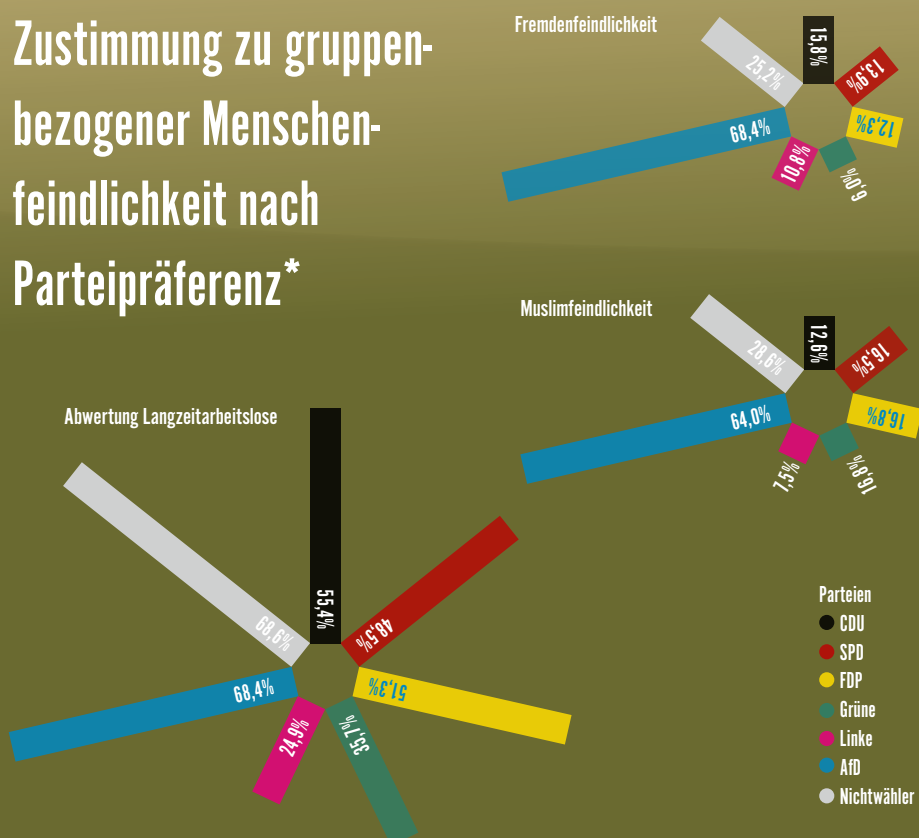
Wir müssen auch außerhalb des Verbandes die sachliche Auseinandersetzung suchen und für ein Gesprächsklima sorgen, in dem nicht jeder Einzelfall als Regel ausgelegt wird. Genauso, wie wir es im BDL machen: Wir beschäftigen uns innerhalb der Landjugend mit den Themen, lernen sie von verschiedenen Positionen zu betrachten und uns darüber sachlich zu informieren. Wenn dieser Teil geschafft ist, bildet sich jeder selbständig eine Meinung, bevor es in den demokratischen Aushandlungsprozess geht. So funktioniert Demokratie, die diesen Namen verdient.

„Aus diesem Grund ist es wichtig, endlich mit demokratiefördernder Strukturentwicklung in den prekären ländlichen Räumen ernst zu machen. Haupt- und ehrenamtlich geleistete Jugend- und Jugendverbandsarbeit haben [...] ihre Beiträge zu leisten. Sie sollten aber nicht wieder, wie dies schon früher der Fall war, neben Polizei und Justiz zu den Alleinzuständigen für die Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rechtspopulismus gemacht werden.“ Weise Worte aus „Schweigen heißt Zustimmung“ (S. 218), denen ich nichts hinzufügen will.

Daniel Kopperschmidt, stellv. BDL-Bundesvorsitzender



Zustimmung zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit nach Parteipräferenz*



Schweigen heißt Zustimmung

Druckfrisch: Rechtsextremismus in ländlichen Räumen. Eine Arbeitshilfe

Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Wer nach diesem Motto lebt, ebnet dem Rechtsextremismus den Weg. Darum hat sich der Bund der Deutschen Landjugend (BDL) e.V. schon vor Jahren für ein deutliches Nein zu dieser demokratiefeindlichen Ideologie entschieden und wird nicht müde, sich offensiv gegen die schleichende Vereinnahmung der Dörfer durch Rechtsextreme zu stellen.

Wir können nicht die Ohren verschließen, wenn sich Plattitüden und Vorurteile zu rechtspopulistischen Stammtischparolen verdichten. Egal ob beim Schützenfest oder beim Erntedank, bei der Scheunenfete oder im Netz, beim gemütlichen Zusammensein oder einem Fachtreffen - wir können nicht weghören, wenn gezielt Angst geschürt, wenn Ressentiments und Rassismus verstärkt werden.

Ja, wir leben in einer globalisierten Welt, deren Unüberschaubarkeit verunsichert. Doch das ist der Preis der Freiheit, in der wir (gern) leben. Wenn der bezahlt wird, indem bestimmte Menschengruppen herabgewürdigt und rechtsextreme Einstellungen verharmlost werden, läuft etwas schief.

Natürlich ist es leichter, „sich seinen Teil zu denken“, „nicht die Stimmung kaputt zu machen“ oder Ausreden wie „der meint das gar nicht so“ zu finden, als nachzufragen und dem die eigene Meinung entgegenzusetzen. Doch das ist Selbstbetrug und hat nichts mit Toleranz

zu tun. Es bleibt wichtig, dass wir aufstehen und für die Demokratie eintreten. Lasst uns autoritären und unangenehmen Zwischentönen die Stirn bieten, rechte Sprüche aufdecken und uns - einzeln und als Gemeinschaft - dagegen positionieren.

Denn schnell wird Schweigen falsch gedeutet und als Zustimmung einkassiert. Doch wir lassen uns nicht vereinnahmen. Rechtsextremismus und Rechtspopulismus haben bei uns keinen Platz. Wir bekennen uns zum demokratischen Miteinander und gestalten unsere Heimat - gemeinsam mit unseren NachbarInnen, FreundInnen und Kooperationspartnern. Denn wir sind rund 100.000 junge Menschen, die sich im gesamten Bundesgebiet für lebenswerte und tolerante ländliche Regionen einsetzen, die sich für unsere Heimat starkmachen.

Schon 2009 veröffentlichten wir die Arbeitshilfe „Es wächst nicht einfach Gras drüber. Rechtsextremismus in ländlichen Regionen“, die unser deutliches NEIN zum Rechtsextremismus bundesweit verstärkt hat. Schnell vergriffen, legten wir darin besonderen Wert auf Anforderungen und Handlungsoptionen für die Auseinandersetzung mit Rechtsextremen und ihrer menschenverachtenden Ideologie. Seither sind viele Förderprogramme auf Bundes- und Landesebene aufgelegt worden, sind Projekte und Initiativen entstanden, die sich der Demokratieförderung verschrieben haben. Doch es ist kein Gras darüber gewachsen. Darum legen wir nach und haben unser Erstlingswerk überarbeitet.

„Schweigen heißt Zustimmung“ heißt die Neuauflage. Darin schreiben Professor Dr. Titus Simon und sein Team von der Hochschule Magdeburg-Stendal ihre Expertise fort. Vor dem Hintergrund der aktuellen Entwicklungen des „Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen“ analysieren die ExpertInnen die besondere Lage auf dem Land und skizzieren erfolgreiche bzw. Erfolg versprechende Konzepte zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen in den ländlichen Räumen. Dabei wird deutlich, dass die Angebote der auf dem Land traditionell stärker verankerten Vereins- und Verbandsarbeit eine wichtige präventive Funktion besitzen, ohne allerdings ein Allheilmittel zu sein.

Mit seiner im Januar 2017 erschienenen Neuauflage liefert der BDL jungen Menschen auf dem Land und allen zivilgesellschaftlichen Kräften das Handwerkszeug, um extremen Rechten differenziert entgegenzutreten. Der Jugendverband ermutigt damit einmal mehr jeden Einzelnen und jede Einzelne, Farbe zu bekennen und Rechtsextremismus in unserer Heimat keine Chance zu lassen. Zugleich fordern wir alle demokratisch Gesinnten auf, sich gemeinsam für die Zukunft der ländlichen Räume einzusetzen: Lasst Rechtsextremismus in eurer Heimat keine Chance.

Sebastian Schaller, BDL-Bundesvorsitzender



Wie nehmt ihr Rechtsextremismus bei euch zu Hause wahr?



Die Landjugendumfrage

„Man wird ja wohl noch sagen dürfen...“ oder „Was kann ich dafür, dass die Rechten meiner Meinung sind.“ Das sind Sätze, die ein mulmiges Gefühl hinterlassen. Nicht jeder, der seine Argumentation so beginnt, ist gleich rechts. Oder doch? Wie nehmt ihr Rechtsextremismus bei euch zu Hause wahr? Wie geht ihr damit um? Das wollten wir in dieser Landjugendumfrage wissen. So verschieden die Erfahrungen und Antworten der fünf Lajus aus West und Ost, Nord und Süd auch sind - eins ist allen gemein: Den Kopf stecken sie angesichts von Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen nicht in den Sand. Antidemokratie begegnen sie mit Haltung.

Mit Gegenargumentation zum Überdenken bringen

Zum Glück habe ich bisher noch nicht viele Erfahrungen mit Rechtsextremismus machen müssen! Das bedeutet aber leider nicht, dass es in meiner Region keine rechten Haltungen gibt. Grundsätzlich halte ich zwar Abstand von Personen, von denen ich weiß, dass sie rechtsorientiert sind oder zu rechtem Verhalten

neigen, aber schon in meinem weiteren Umkreis finde ich Flüchtlingshass, Diskriminierung und NPD- bzw. AfD-Wähler.

Bei meinen ersten Erfahrungen mit diesem Thema war ich noch viel zu jung, um überhaupt zu begreifen, was da passierte. Schon im Kindergartenalter wurden einige Kinder aufgrund ihrer Hautfarbe, Herkunft oder

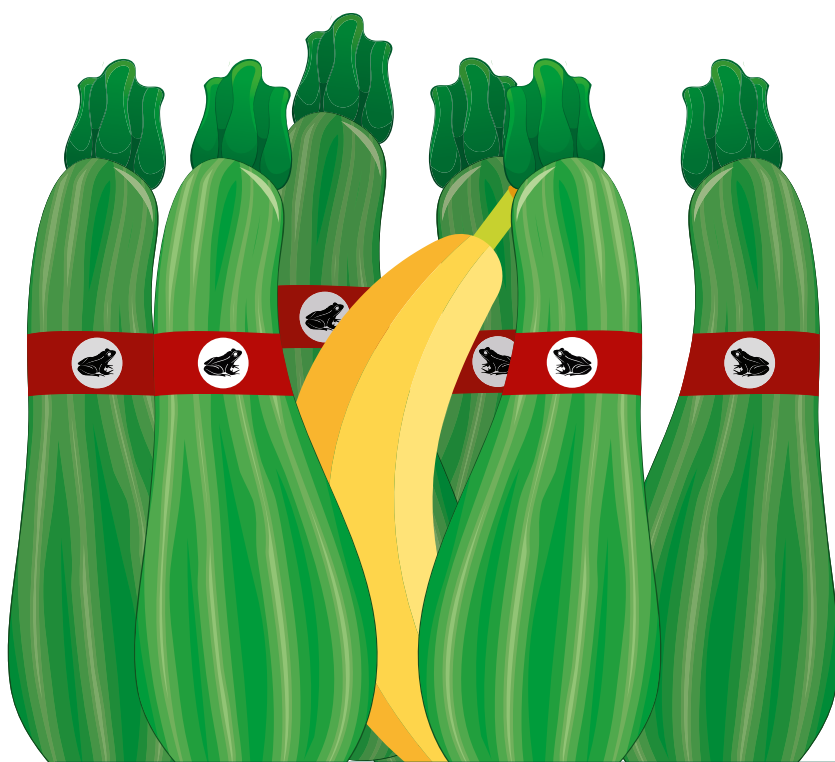
körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen von anderen Kindern gemobbt oder ausgegrenzt.

Wenn ich heute während eines Gesprächs auf rassistische Haltungen treffe, frage ich zuerst nach, warum der oder die andere so denkt und diese Einstellung hat. Danach versuche ich, ihn oder sie mit meiner Gegenargumentation zum Überdenken ihrer Einstellung zu bringen. Wie ich in anderen Situationen reagieren würde, kann ich so allgemein nicht sagen. Das ist, glaube ich, davon abhängig, ob ich den Menschen, der rechtsextrem handelt, kenne und ihn einschätzen kann oder ob durch ein Eingreifen auch eine Gefahr für mich besteht. In jedem Fall würde ich mir Unterstützung suchen oder Hilfe holen, um den Opfern von Rechtsextremismus zu helfen.

Die 21-Jährige leitet den Arbeitskreis Volkstanz der Hessischen Landjugend und wurde auch zur Beisitzerin des Landesvorstandes gewählt. Sie absolviert gerade ihr drittes Ausbildungsjahr zur Technischen Produktdesignerin.



Teresa Arnold



Jeder Mensch hat seine eigene Persönlichkeit

Zum Glück habe ich noch keine Erfahrungen mit Rechtsextremismus im Alltag gemacht! Doch Stopp! Wo beginnt Rechtsextremismus überhaupt? Habe ich vielleicht doch schon etwas mit Leuten, die rechts eingestellt sind, zu tun gehabt und habe es nur nicht als rechtsextrem eingestuft? Ist es bereits Rechtsextremismus, wenn schlecht über Flüchtlinge geredet wird, wenn jemand seine Angst vor den Flüchtlingen in der Nachbarschaft äußert oder das Wort „Asylant“ als Schimpfwort verwendet?

Da ich im ländlichen Raum in der Familienpflege arbeite, habe ich viel Kontakt zu jungen Familien. Dort höre ich hin und wieder von ihrer Angst vor Flüchtlingen. Angst, ihre Kinder abends alleine am Flüchtlingsheim vorbeilaufen zu lassen, Angst, die Kinder im Garten alleine spielen zu lassen, Angst, dass ihre Kinder schlechte Manieren von den Flüchtlingskindern lernen.

Doch woher kommt diese Angst? Meiner Meinung nach wird sie von den Medien durch negative Berichterstattung geschürt. Und dann wird sie dadurch verstärkt, dass Eltern sich über diese Befürchtungen austauschen und sich darin bestätigt fühlen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, dass den Eltern diese Angst nicht durch positives Zureden genommen werden kann. Sie müssen ermuntert werden, etwas gegen ihre Angst zu tun. Wenn positive Erfahrungen im Umgang mit Flüchtlingen gesammelt werden, ändert sich auch das Meinungsbild. Darum lege ich jedem ans Herz, etwas gegen diese Angst zu tun und solche Erfahrungen zu sammeln!

Eine meiner Erfahrungen: Letzten Winter habe ich drei junge Asylbewerber aus Gambia von Freiburg über die Mitfahrgelegenheitsbörse im Internet mit nach Ravensburg genommen. Es war eine meiner witzigsten und unterhaltsamsten Fahrten! Wir haben gesungen, gelacht und ich konnte viel über ihre Kultur und ihre Zeit in Deutschland erfahren.

Nicht nur in meinem Beruf höre ich von dieser Angst, auch in den örtlichen Vereinen oder unter Freunden. Oft werden negative Informationen über Asylbewerber wie ein Lauffeuer verbreitet. Meist ohne sie zu hinterfragen. Und positive Nachrichten sind selten Gesprächsinhalt. Wenn die Rede auf Flüchtlinge kommt, höre ich meistens erst zu, was der andere darüber zu sagen hat, und versuche dann das Gespräch auf einer ruhigen, sachlichen Ebene in eine positive Richtung zu lenken. Positiv heißt für mich, dass sich mein Gegenüber frei von Vorurteilen macht und seine Aussagen wie z.B. „Die Flüchtlinge bekommen alle eine Putzfrau und ich darf selber putzen“ hinterfragt.

Habe ich nun also doch schon Erfahrung mit Rechtsextremismus gemacht? Ich habe Leute schlecht über Flüchtlinge reden gehört und Eltern, die ihre Angst vor Asylbewerbern geäußert haben. Für mich persönlich sind diese Menschen noch keine Rechtsextremisten. Sagen wir, es ist „milder Rechtsextremismus“. Ich bin überzeugt, dass der sich durch eigene positive Erfahrungen, zu der auch eine andere Medienberichterstattung gehört, in „Antirechtsextremismus“ ändern kann.

Lasst uns aufhören, Menschen aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe und Haarfarbe oder wegen ihres Klamottenstils in eine Schublade zu schieben. Jeder Mensch hat seine eigene Persönlichkeit und die Chance verdient, dass man vorurteilsfrei miteinander umgeht.

Die 25-Jährige arbeitet als Familienpflegerin und ist stellvertretende Landesvorsitzende der Landjugend Württemberg-Hohenzollern.





Dem Gegenüber keine Plattform bieten

Juni 2014: Ich bin mit meiner Familie in ein neues Dorf gezogen. Wir wohnten dort erst ein paar Wochen, die für uns echt nicht einfach waren. Der Grund dafür waren zunächst einmal unsere Nachbarn, die doch ein wenig sehr rechtsorientiert waren und uns aus welchem Grund auch immer nicht ausstehen konnten. Wir wurden zugelangert mit irgendwelchen Parolen, die sie lautstark immer dann riefen, wenn wir auf dem Hof waren. Sie spielten abends sehr oft ihre Landser-Mucke oder wie sich das nennt. Wenn wir aber mit der Polizei drohten und die gar erschien, wurde man zur Lachnummer. Die nehmen das nicht ernst und sind nicht kooperativ. Unter anderem folgten dann auch Hassbriefe mit Sachen wie: Wir sollen verschwinden... Wir passen nicht in deren Gesellschaft...

Heute: Mittlerweile 20-jährig habe ich schon oft mit rechtsextremistischen Menschen und Gruppen zu tun gehabt. Nicht, dass ich es darauf anlege, aber im Laufe der Zeit ergeben sich doch immer wieder solche Situationen.

Wie ich selber damit umgehe? Das kann ich so pauschal nicht beantworten. In erster Linie versuche ich - soweit wie möglich - derartige Konflikte zu umgehen. In den meisten Fällen haben diese Leute einfach keinen Grips, sind dumm wie Stulle und Diskussionen führen oft dazu, dass man sich selber nur unnötig aufregt. Oder es artet aus. Außerdem muss man unterscheiden, ob man direkt „angegriffen“ wird oder irgendwelche Parolen in die Allgemeinheit gerufen werden.

Aber mal Butter bei die Fische: Wenn ich den Hitlergruß oder „Ausländer raus“ höre, gehe ich nicht gleich auf jeden zu, um zu fragen, was das heißt, oder werfe der Person gleich das Wort „Nazi“ an den Kopf. Solche Sachen bzw. die Konflikte, die dabei entstehen, ignoriere ich. Heutzutage gibt es da auch sehr viele „Spaßvögel“, die meinen, das rufen zu müssen, wenn sie sich in größeren Menschenmengen befinden oder Ausländer in der Nähe sind.

Werde ich dann doch mal in so eine Situationen verwickelt, versuche ich schnell, meinem Gegenüber keine Plattform zu bieten. Mit gekonnten Gegenargumenten oder Kontern probiere ich, ihn aus seinem Sprachfluss zu bringen und ihn möglicherweise zum Nachdenken anzuregen. Ich versuche, ihm ruhig immer mal wieder ins Wort zu fallen und unterbreche ihn bei dem, was er sagt. Bei gewissen Sachen stimme ich ihm zu oder argumentiere dagegen. Dabei ist aber wichtig, mein Gegenüber nicht zu beleidigen und sachlich zu bleiben, um sich nicht auf sein Niveau zu begeben. Außerdem sollte man nicht zu laut werden. Auch nicht, wenn du durch Schreien provoziert werden sollst.

Man sollte außerdem einschätzen, wie gefährlich die Situation ist. Stehe ich einem Einzelnen gegenüber? Oder einer Gruppe? Ist man in der Unterzahl, neigen die anderen häufiger zu Wutausbrüchen oder werden schneller handgreiflich. Man sollte abschätzen, ob man in solchen bedrohlichen Fällen nicht lieber die Polizei ruft.

Der 20-Jährige ist nicht nur im Landesvorstand des Landjugendverbandes Mecklenburg-Vorpommern aktiv, er kümmert sich auch um verbandseigene Spielmobil und begeistert den Nachwuchs als Kinderanimateur.



Paul Alex Kandler



Jeden Menschen so nehmen, wie er ist

Ich habe noch gar keine Erfahrungen mit Rechtsextremismus gemacht und es ist unwahrscheinlich, dass sich die in nächster Zeit einstellen. Ich wohne in einem friedlichen kleinen Dorf, in dem auch Flüchtlinge wohnen, die aber voll in unser Dorfleben integriert sind. Meiner Meinung nach sollte man jeden Menschen so hinnehmen, wie er ist - egal wo er herkommt.



Johanna Ladiges

Es macht mich traurig, dass einige Menschen ohne Hintergrundwissen über fremde Menschen urteilen, dass sie, ohne sie zu kennen, alle über einen Kamm scheren. Man selbst möchte ja auch überall so akzeptiert werden, wie man ist.

„Dat gifft in'n Plattdüütschen keen Woort für Flüchtlinge. Dat sün halt alles Lüüt, Menschen, Kinners, Olle, Froons, Manns... So as ick und du!“

Die 22-jährige Schülerin ist stellv. Landesvorsitzende im Landjugendverband Schleswig-Holstein.

Hier ist Zivilcourage gefragt

Rechtsextremismus nimmt meiner Meinung nach zu. Das wird in den Medien auch immer öfter dargestellt. Ich bin froh, dass ich selber noch nie direkt damit zu tun hatte. Aber natürlich stellt man sich immer wieder die Frage: Was kann ich dagegen machen? Das hängt sehr von der Situation ab. Manchmal hilft es vielleicht schon, wenn man den diskriminierten Menschen zeigt, dass sie nicht alleine sind und nicht alle so darüber denken. Ein paar nette Worte oder Gesten können da schon viel bewirken. Auch wenn man sich aus Eigenschutz nicht direkt zwischen die Fronten stellen will, kann man helfen. Bei gewaltbereiten Extremisten zum Beispiel kann man andere um Hilfe bitten oder im Notfall die Polizei rufen. Wer nichts sagt bzw. tut, lässt Bemerkungen und Taten im Raum stehen und billigt sie damit. Hier ist Zivilcourage gefragt, was nicht immer einfach ist.

Ich kann mir vorstellen, auch Freunde oder Bekannte direkt anzusprechen, wenn ich mitbekomme, dass sie zum Beispiel auf Facebook rechtsextreme Inhalte teilen oder liken. Man sollte aber auf keinen Fall wegschauen, denn jeder hat die Möglichkeit irgendetwas dagegen zu unternehmen, auch wenn es nur Kleinigkeiten sind.



Julia Braun

Die Agraringenieurin (25) arbeitet auf dem elterlichen Betrieb und ist stellv. Landesvorsitzende der Landjugend Rheinland-Nassau.

„Freiheit gibt es nicht von allein“

Ein Gespräch über Hemmungslosigkeit und Hass, über Zweifel und Zukunft



Schwarz-Weiß geht nur, solange keiner ins Dunkel leuchtet. Für Schwarz-Weiß-Seher ist das nachfolgende Gespräch mit Prof. Dr. Titus Simon also nichts. Denn es bringt Licht in den Schatten, zeigt ohne erhobenen Zeigefinger Hintergründe und Handlungsoptionen. Viele Jahre lang hat der Baden-Württemberger sich mit Rechtsextremismus in den ländlichen Räumen beschäftigt. Schließlich lebt er selbst in einem kleinen Dorf, wo jeder jeden kennt, und weiß, dass es nicht leicht ist, immer Haltung zu zeigen. Da nimmt er kein Blatt vor den Mund. Auch nicht, wenn es um den Mut geht, der in der Politik fehlt. Mit dem BDLspezial spricht er darüber, warum sich Rechte wieder mehr auf die Straße trauen und sie stärker zu Gewalt neigen, und vor allem über uns. - Über das, was junge Menschen und Jugendverbände tun können, wenn sie eine lebendige Demokratie wollen, in der niemand ausgegrenzt wird.

Leben wir in einem rassistischen und gewalttätigen Land?

Als Ganzes ist unser Land nicht gewalttätig, aber an den Enden, an denen es auffackelt, hat es zum Teil schon gefährliche Dimensionen eingenommen. Ich erinnere daran, dass seit der Wende insgesamt rund 200 Menschen von gewalttätigen Neonazis umgebracht wurden. Die NSU-Morde sind ja nur ein Bruchteil dessen.

Sie beschäftigen sich ja schon lange mit der Entwicklung des Rechtsextremismus. Wie haben sich die Einstellungen seit Erscheinen unserer ersten Studie „Es wächst nicht einfach Gras drüber“ geändert?

Durch die Aufnahme von sehr vielen Flüchtlingen und vielleicht auch Stockfehlern im politischen Bereich, konnten Stimmungen aufkommen, die im öffentlichen Diskurs sehr dominant sind. Die Ablösung der alten Rechten durch - zumindest was die Wahlergebnisse anbelangt - einen sehr erfolgreichen Rechtspopulismus in

Prof. Titus Simon, Jahrgang 1954, arbeitete mit jugendlichen GewalttäterInnen, in der Obdach- und Wohnungslosenhilfe, bevor er in den 90er Jahren die Professur „Jugend und Gewalt“ an der FH Wiesbaden antrat. Dann wurde er als Professor für Jugendarbeit und Jugendhilfeplanung an die Hochschule Magdeburg-Stendal berufen und arbeitet - mittlerweile pensioniert - freiberuflich und als Schriftsteller.

Deutschland, aber auch in vielen anderen europäischen Ländern, sind hier Symptome, mit denen man sich mittel- und längerfristig wohl auseinandersetzen wird.

Das ist offensichtlich...

...und nicht alles. Das Spektrum der Ausdrucksformen speziell auch des jugendlichen Rechtsextremismus ist facettenreicher geworden. Der junge Mann, der in Bomberjacke und Springerstiefeln mit weißen Schnürsenkeln auftritt, ist bestenfalls noch Old School, aber er repräsentiert heute nicht mehr das Bild des jugendlichen Rechtsextremismus. Die dritte wichtige Dimension, deren Folgen wir bislang nur bruchstückhaft absehen können, ist die Kommunikation über die sogenannten Neuen Medien, die sozialen Netzwerke. Und da scheint sich gerade ein in der Tat dramatischer Umbruch zu vollziehen. Vor wenigen Jahren noch als Instrument für mehr Demokratie, für mehr kommunikative und demokratische Auseinandersetzungsprozesse gesehen, explodiert dort heute die Hetze. Es gibt eigentlich keine Berichterstattung - egal ob im gesellschaftlichen Leben, in der Kultur oder im Sport - bei der völkische und rassistische Kommentierungen nicht dominieren.

Wir sind alle mit dem Hass im Netz konfrontiert. Wohin soll das führen?

Keiner kann sagen, wohin sich das entwickelt. Die gestaltende Politik hat keine ausreichenden Rezepte und Konzepte. Dabei müsste eine nationale Regierung jetzt sagen: Wenn du - Facebook - nicht dafür sorgst, dass diffamierende und beleidigende Straftatbestände sofort offline gehen, schalten wir dich, mit den technischen Möglichkeiten, die wir haben, ab. Auch wenn wir wissen, dass du dann vielleicht über andere Provider tätig wirst. Diese großen Medienkonzerne würden sicherlich darauf reagieren, weil sie natürlich auch bestrebt sind, ihren Ruf zu wahren, und auch die Geschäfte zu machen, die mit ihren Angeboten ja eng verbunden sind. Ich glaube, dass Politik da nicht mutig genug ist.

Die Polizei zählte bis Oktober 2016 genau 797 Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte.

Das ist traurige Realität, obwohl sich ja eigentlich seit dem Sommer eine gewisse Entspannung ergeben hat durch die geringer gewordene Zahl an zugewanderten oder ins Land gekommenen Flüchtlingen. Das scheint im Moment den gewalttätigen Übergriffen keinen Abbruch zu tun.

Warum verlieren Menschen immer häufiger jegliche Hemmungen?

Auch wenn viele Faktoren zusammenkommen, sehe ich da erst einmal eine Art von ermüdeten Demokratie. Man hat jetzt Jahrzehnte mit dem Grundversprechen gelebt, dass es der nächsten Generation irgendwie immer besser gehen wird als der vorhergehenden. Dieses Grundversprechen wird in vielen westlichen Ländern so nicht mehr einzulösen sein. Wenngleich man deutlich sagen muss, die Mehrheit der Anhänger von Rechtsextremen und Rechtspopulisten sind eben nicht die jungen Menschen. Trotz ihrer nicht so günstigen Zukunftsperspektiven sind die jungen Leute von heute bemerkenswert antirassistisch. In Spanien z.B. liegt die Jugendarbeitslosigkeit immer noch bei fast 50 Prozent. Dennoch haben rechte Kräfte, auch solche, die vermehrt für Jugendliche attraktiv sind, dort bestenfalls eine marginale Bedeutung.

Was muss sich dann ändern?

Die Leute, die heute aufwachsen, mussten nicht für demokratische Verhältnisse kämpfen. Sie haben eine relativ große Freiheit vorgefunden. Das unterscheidet sie von früheren Generationen. Ihnen muss klar werden, dass das kein Selbstläufer ist, sondern jeder freiheitliche Zustand in einer Gesellschaft immer auch Ergebnis einer Auseinandersetzung ist. Man muss die Menschen dazu bringen, an ihrem Platz um Freiheitlichkeit zu ringen. Diese Freiheit gibt es nicht von allein. Wenn man sich dann passiv in seine Parallelwelten und sonstige Sphären zurückzieht, übernehmen immer die falschen Gruppen die Macht. Das ist historisch immer so gewesen.

Die Grenzen zwischen „richtig“ und „falsch“ verschwimmen wie nie zuvor.

Ja, auch die komplexe Vielfältigkeit moderner Gesellschaften sorgt in Verbindung mit der vermeintlichen Bedrohung durch zu viele Flüchtlinge für die gesunkene Hemmschwelle.

Warum?

Weil viele Leute nicht mehr das Gefühl haben, dass diese Herausforderung bewältigt werden kann, ohne dass sie selbst Schaden nehmen. Dieses Gefühl, im Konkurrenzkampf benachteiligt zu sein, wird durch die brodelnde Gerüchteküche verstärkt. Angeblich werden Kitaplätze bevorzugt an Flüchtlinge vergeben, sie bekommen bevorzugt Wohnungen, können einkaufen gehen - Lebensmittel und teure Winterjacken - und der Landrat bezahlt das.

Das sind Vorurteile, die sich nur schwer aus der Welt schaffen lassen.

Das ist in der Tat schwer. In Fürstentum Bruck haben z.B. der Landrat, die Vorsitzende des Gewerbevereins und Polizeivertreter sich die Mühe gemacht, die falschen Unterstellungen aufzulisten und darzustellen, welche Leistungen Flüchtlinge tatsächlich und warum erhalten. Aber das spielte gar keine Rolle. In einem Teil der Bevölkerung blieb die Debatte von Neid durchwachsen. Die Leute glauben nicht mal mehr ihren gewählten Repräsentanten und denken, die müssen das so sagen.

Wenn man sich passiv in Parallelwelten zurückzieht, übernehmen immer die Falschen die Macht.

Dieser Gesinnungswandel kam vergleichsweise PLÖTZLICH.

Nichts kommt plötzlich. Wer sich die „Deutschen Zustände“, die Heitmeyer und sein Team über zehn Jahre beschrieben haben, anschaut, weiß, dass 20 bis über 30 Prozent der Menschen für rechtsextreme und -populistische Positionierungen einnehmbar sind, auch wenn sich das in ihrem Alltags- und Wahlverhalten nicht unbedingt zeigt. Das ist die Das-wird-man-ja-noch-sagen dürfen-Mentalität. In Österreich ist man da schon weiter. Vor zehn Jahren haben die Wähler der FPÖ sich eher schamhaft oder gar nicht in der Öffentlichkeit gezeigt. Heute bekennt man sich freimütig, fast mit einem gewissen Stolz. Es wird normal und legitim, dass mensch FPÖ, Front National (französisch für Nationale Front - d. Red.) oder die AfD wählt.

Rechtsextreme Einstellung im Zeitverlauf 2002 - 2016

Aus der Studie: Die enthemmte Mitte, Autoritäre und rechtsextreme Einstellung
in Deutschland - Die Leipziger „Mitte“-Studien 2016

26,9%

20,4%

2002

2016

Ausländerfeindlichkeit

Hierzulande auch?

Wir sind in Deutschland da noch etwas zurück, aber in fünf, sechs Jahren, wenn die AfD sich nicht selber zerlegt, ist dies auch bei uns möglich. Diese Selbstde-montage geschieht in rechten und rechtspopulistischen Parteien immer wieder. Viele möchten gerne kleinere oder größere Führer sein. Wenn das nicht passiert, wird sich die Partei etablieren und wir werden in einigen Jah-ren nicht mit wenigen, sondern mit einer ganzen Reihe selbstbewusster AfD-Wähler konfrontiert sein.

Ausländerfeindlichkeit und Rassismus scheinen in den neuen Bundesländern deutlich mehr Zuspruch zu finden. Sind antidemokratische Werte ein ostdeutsches Phänomen?

Nein. Überall in Deutschland beobachten wir eine Zu-nahme rechtsextremer und -populistischer Tendenzen, wie die neue BDL-Studie „Schweigen heißt Zustimmung“ mehrfach zeigt. Aber in Ostdeutschland ist es aus ver-schiedenen, z.T. auch historisch gewachsenen Gründen und Nachwendeentwicklungen ein Stück weit extremer. Dort stoßen wir beispielsweise auf die geringer ent-wickelte Struktur der Jugendverbandsarbeit, ein höheres Maß an extrem prekären ländlichen Räumen, aus denen die besser Gebildeten - unter ihnen vermehrt Frauen - weggehen. Dann bleiben weniger übrig, die sich en-gagieren können. Das macht natürlich die Räume frei für Leute, die ein größeres Beharrungsvermögen haben, auch weil sie gar nicht so abwanderungsfähig sind.

Laut Sachsen-Monitor sagen 39 Prozent der Menschen dort, Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden. Wie können wir angesichts dieser deutlichen Ablehnung zu einem friedlichen Miteinander kommen?

Das sagen ja überwiegend Leute, die kaum Berührungspunkte mit Muslimen haben. Das sind sozusagen die schrillen Töne des Rechtspopulismus und der früher sehr erfolgreichen NPD, die es ja zweimal hintereinander geschafft hat, in Sachsen in den Landtag einzuziehen und beim dritten Mal knapp gescheitert ist. Die haben natürlich Wirkung entfaltet. Und das Bild, das man dort vom Islam hat, ist aufgrund der geringen Erfahrungen damit sehr uniform, sehr negativ. Anders als das Bild, das ich von Muslimen habe. Nach 40 Jahren weiß ich, dass sie sehr heterogen sind, dass sie sehr kontrovers diskutieren, dass weit über 95 Prozent neosalfistische Strömungen deutlich ablehnen. Das sind Erfahrungen und Diskurse, die sind in Ostdeutschland gar nicht oder nur sehr marginal geführt wurden. Da wird der Muslim als Bedroher, der potenziell auch Terrorist sein kann, er-

lebt und zum anderen auch als Flüchtling, der von ihnen in Konkurrenz zu den knappen Ressourcen gesehen wird. Im Westen hat man stärkere und andere Erfahrungen, was eine stärkere Differenzierung möglich macht.

Stehen wir am Beginn einer neuen Welle von Fremden-feindlichkeit?

Die globalen Entwicklungen geben vielen das Gefühl: Das schwappt über mich herein, so dass ich mich mit denen nicht mehr auseinandersetzen kann, weil das so anony-me Kräfte sind. Dieses Gefühl und die damit verbundene Ohnmacht muss man sehr ernst nehmen. Da sehe ich die Politik in der Pflicht. Aus meiner Sicht braucht Europa jetzt ein Moratorium, um seine Schwächen aufzuarbei-ten.

***Ich bin da recht robust.
Aber die Sprache im Netz,
dieser überbordende Hass
erschreckt mich.***

Ein anderes Europa als Allheilmittel?

Eher als Sicherheitsgarant, damit die EU wieder greifbar wird. Dazu muss man mehr Dezentralität zulassen und nicht alles von Brüssel aus bis in den letzten Winkel Bul-gariens durchdeklinieren. Dazu brauchen wir ein starkes soziales und parlamentarisches Europa. Die Gestaltungs-macht muss weg von den Kommissionen, hin zu einem starken Parlament, das demokratisch legitimiert ist und auch entscheiden kann. Das spüren die Leute.

Gibt es Entwicklungen, die Sie in diesem Jahr besonders erschreckt haben?

Ich bin da recht robust. Aber die Sprache im Netz, die- ser überbordende Hass erschreckt mich. Das geht über jede Form der rationalen Auseinandersetzung mit einem Problem weit hinaus. Da ist wirklich eine Hassdynamik freigesetzt, von der ich mir nicht wünsche, dass sie all- tagspraktisch in dieser Gesellschaft handfest wird. Zum anderen müssen wir weiterhin mit Gewalttaten rechnen. Die polizeiliche Kriminalstatistik ist ja, was rechtsextre-me Übergriffe anbelangt, nur das Hellfeld. Da gibt es ja auch noch das Dunkelfeld dazu. Die Hemmungslosigkeit, aktiv zu werden, gepaart mit dem Gefühl, das zu tun, was viele andere sich auch wünschen, das halte ich für gefährlich. Wenn die Leute das Gefühl haben, sie sind

18,3%

2002

Chauvinismus

16,7%

2016

9,3%

2002

Antisemitismus

4,8%

2016

durch größere Teile der Gesellschaft in ihrem strafbaren, gewalttätigen Handlungen legitimiert...

Schweigen heißt Zustimmung.

Genau. Demokratie muss wehrhaft bleiben. Wir müssen um die Demokratie ringen, uns einbringen, handeln.
- Freiheitlichkeit und Liberalität ergibt sich nicht von allein.

Mit Blick auf die Zukunft – was befürchten Sie im schlimmsten Fall?

Ich bin kein Schwarzseher, sondern hoffnungsloser Optimist. Daraus wächst meine Überzeugung, dass die rechts-populistischen Strömungen, wenn sie dann z.B. politische Verantwortung übernehmen müssen, in der harten Praxis des parlamentarischen Agierens und vielleicht sogar Mit-regierens sich selbst entglorifizieren, entmystifizieren. Das sieht man jetzt auch an der AfD. Beim Kampf um die Pfründe geht es um ganz profane Sachen, um möglichst viel Geld für sich und die Fraktion rauszuholen. Die sind ja noch schlimmer als die, die sie immer vorführen wollen. Auf der anderen Seite sehe ich im Dreieck Russland - Amerika - Türkei viele Konflikte. Die schlimmste Befürchtung ist, dass dieser Kampf um die Vorherrschaft einen weiteren Krieg im Nahen Osten entfacht.

Das ist die gefährlichste aller Entwicklungen.

Eine neue Radikalisierung derer, die angesichts des parlamentarischen Niedergangs der NPD frustriert sind, halte ich allerdings auch für ein Problem. Diese Kräfte sind ja jetzt nicht mehr parlamentarisch eingebunden, sind enttäuscht und wütend über die Absahner der AfD mit ihrer Weicheipolitik, wie es in NPD-Kreisen heißt. Da ist es nicht abwegig, bei den extremen Rechten mit einer Radikalisierung zu rechnen, die Gewalt mit sich bringt. Ob das jetzt mit neuem Rechtsterrorismus einhergeht, lässt sich heute noch nicht sagen.

Woran erkenne ich Rechtsextreme, woran Rechtspopulisten? Ab wann kann ich Äußerungen nicht mehr als Meckerei abtun?

Die Grenze zu ziehen, ist sehr schwierig. Gerade im ländlichen Raum gibt es ja zum Teil eine Grundhaltung, die anfällig für Rechtspopulismus ist. Die Schwierigkeit ist immer auch die Frage: Welche persönliche Haltung nehme ich ein? Lasse ich mich am Ende sogar mitziehen? Bin ich dabei und bleibe ich still, weil die Mehrheit meines Umfeldes das zu tolerieren scheint? Oder habe ich Rückgrat und nehme - natürlich in angemessener Weise - eine Gegenposition ein? Das ist nicht einfach für junge Leute, auch weil ihnen in vielen Fällen nicht alles so klar

ist und sie an vielen Dingen zweifeln. Darum ist gerade der professionelle Teil eines Jugendverbandes sehr, sehr wichtig. Wenn der klar Position bezieht, strahlt das aus. Wenn der so arbeitet, wie die Landjugend es tut - im Veranstaltungs- und Qualifizierungsbereich, mit der Entwicklung eigener Projekte mit klarer Botschaft gegen Fremdenfeindlichkeit und Rassismus oder Aktionen, an denen junge Menschen wachsen - dann passt das. Es geht darum, jene zu stärken, die sich in den Niederungen vor Ort behaupten.

Wie gehen Sie im Alltag mit rechten Parolen um?

Das hängt von der Tagesform ab. Auf dem Fußballplatz trifft du die Kumpels, mit denen du früher selbst gekickt hast, quatscht dummes Zeug und isst eine Wurst. Dann wird der Torwart der Gästemannschaft von einem, den du gut kennst, rassistisch beleidigt. Da reagiere ich nicht immer so, wie ich es von mir selber erwarte. Da kann ich auch mal dicht machen und nicht über jedes Stöckchen springen. Aber generell gehört dazu, Haltung zu zeigen. Man muss sich mit der Gegenposition im ländlichen Gemeinwesen über die Niederungen der Ebene einen gewissen Status erwerben, damit man auch gehört wird.

Das ist nicht einfach.

Ja, aber wenn du gute Aktionen machst und regionale Identität vermittelst, kannst du auch deutlich eine antirassistische Position beziehen. Das sehe ich auch für die Jugendarbeit. Gute Aktionen machen und darüber Gemeinschaftsgefühl herstellen. Dazu gehören auch Verständnis und eine Klarheit darüber, dass es Dinge gibt, die nicht akzeptiert werden.

Was raten Sie den Aktiven bei uns im Jugendverband?

Präsent bleiben. Ich wäre schon glücklich, wenn Jugendverbände in 20 Jahren für junge Menschen in der Bundesrepublik noch eine Rolle spielen. Ich will gar nicht so vermessen sein, von einer wesentlichen Rolle zu träumen. Doch wenn Landjugend und Jugendfeuerwehr, Sportvereine und Pfadfinder, sprich die Verbände und Vereine, noch eine Rolle spielen, haben sie sich dieser hektischen Modernisierung erfolgreich gestellt. Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob das so sein wird.

Das passt nicht zu einem hoffnungslosen Optimisten.

Woher kommen die Zweifel?

Stichwort: Individualisierung, Stichwort: Neue Medien, Stichwort: Immer mehr verplante Lebenszeit von Kindern und Jugendlichen - Ganztagschulen, zentrale Schulorte, weite Schulwege, ängstliche Eltern, die ihren Kindern immer weniger Freiräume zumuten... Das, was vorder-



Sozialdarwinismus



Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur*

gründig als Unterstützung erscheint, ist Entmündigung. Die jungen Menschen lernen gar nicht mehr, sich ganz normal zu behaupten. Da ist man zwar im Mediendiskurs noch sehr stark, aber vor Ort...? Dabei ist der öffentliche Raum für Kinder und Jugendliche sehr wichtig und das gilt es gerade auch durch die Jugendverbandsarbeit zu fördern und zu stärken.

Immer wieder die Medien.

Ich bin überzeugt, dass auf diesem Feld die Zukunft entschieden wird. Je mehr Jugendliche medienpädagogisch fit sind und erkennen, was hinter einzelnen Verschwörungstheorien, Programmen und Botschaften steht, die von vielen geteilt werden, je mehr sie das schon sehr früh verstehen, umso stabiler ist der Auseinandersetzungsprozess in der Zivilgesellschaft. Da brauchen Jugendverbandsarbeit und ja, auch die Schule, eine große medienpolitische Offensive.

Was muss sich gesamtgesellschaftlich ändern, damit Rechtsextremismus sich nicht weiter ausbreitet? Eine medienpolitische Offensive der Jugendverbände scheint mir da nicht ausreichend.

Eins ist klar: Jugendarbeit ist ein wichtiger Faktor, aber man kann ihm die Verantwortung für die Bekämpfung des jugendlichen Rechtsextremismus nicht zuschieben. Schon gar nicht, wie es in den Nachwendejahren durchaus Usus war, nach dem Prinzip: „Du bist jetzt zuständig. Wir haben dich als Jugendarbeiter dafür eingestellt, also haben wir als Gemeinde damit nichts zu tun.“ Nein, es bedarf einer Vernetzung. Auf lokaler Ebene sind Initiativen gegen rechte Kräfte erfolgreicher, wenn bedeutende politische Verantwortungsträger eingebunden sind. Ich weiß, dass das schwierig sein kann. Es kann aber nicht sein, dass ein Bürgermeister aus dem Amt gedrängt wird, indem seine Familie bedroht wird. Da ist eine Grenze erreicht. Das ist dann kein Raum mehr für die Auseinandersetzung, die durch die Meinungsfreiheit gedeckt ist. Da muss der Bürgermeister und seine Angehörigen von der Polizei geschützt werden, damit er nicht zurücktreten muss.

Wen sehen Sie in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus?

Alle, die im lokalen Diskurs eine Bedeutung haben. Das sind Handels- und Gewerbetreibende, das sind Unternehmer, das sind natürlich die Kommunalpolitiker, das sind die Kirchen und die Multiplikatoren aus den Vereinen und Verbänden. Es ist wichtig, gerade in den Alltagsorganisationen, die vordergründig mit Politik nichts zu tun haben, Leute zu haben, die sich sehr klar positionieren.

Sie müssen das nicht zu einer Hauptaufgabe machen. Aber sie müssen sich verhalten und keine Strategie des Unter-den-Teppich-Kehens verfolgen. Das hat ja der Sport und insbesondere der Fußball gern gemacht, um nicht das Bild der heilen Fußballfamilie zu beschädigen. Das funktioniert nicht. Das ist die schlechteste aller Strategien. Weggucken nutzt nichts.

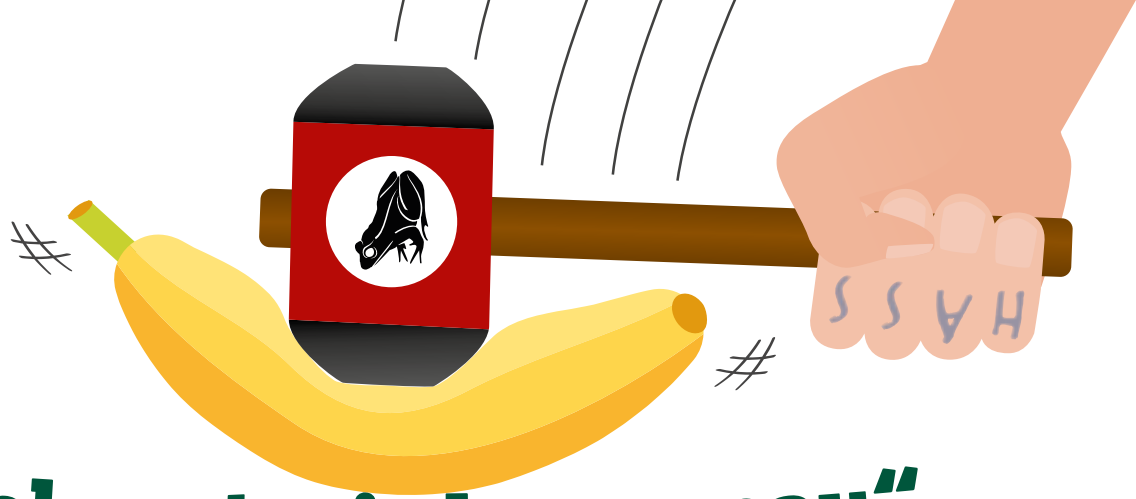
Schweigen auch nicht. Welche Rolle spielt den die Bundesregierung in der Auseinandersetzung?

Die demokratiefördernden Programme der Bundesregierung werden weiterlaufen. Daran habe ich keine Zweifel. Das wird höchstens noch einmal von der AfD problematisiert, aber für alle anderen steht das außer Frage. Zusätzlich dazu halte ich allerdings bezahlte Kümmerer in den prekären ländlichen Räumen Europas für ein wichtiges Instrument der europäischen Gemeinschaft. Das kann man auch ein Stück weit aus dem ESF (Europäischer Sozialfonds - die Red.) finanzieren. Und die Bundesregierung muss, was den ländlichen Raum angeht, eine offensivere Raumplanung machen. Aus der muss klar hervorgehen, wie gehe ich mittel- und langfristig mit diesen prekären Sozialräumen um. Da geht es jetzt natürlich nicht nur um Rechtsextremismus. Da geht es um Abwanderung, um Überalterung, um Arbeitsplätze und die Infrastruktur... Da werden klare Antworten benötigt. Ohne diese programmatische Konturierung können sich die Menschen schlecht mit der Zukunft der Region auseinandersetzen. Wenn der Landrat da nur Hoffnung, aber kein klares Bild hat, lässt sich nur verwalten, aber nicht gestalten. Da ist die Unterstützung von Seiten der Bundesregierung und der EU zu wenig spürbar.

Haben Sie noch ein paar Tipps im Umgang mit Stammtischparolen für uns?

Das Beste ist, rollenspielmäßig zu trainieren und zu lernen, das auszuhalten. Die meisten Leute haben ja das Gefühl, ach jetzt, wo alles vorbei ist, fällt mir ein, was ich hätte sagen können. Ich habe mir früh angewöhnt, zumindest ein paar nicht zustimmende Standardfloskeln parat zu haben, über die ich nicht erst nachdenken muss. Das verschafft Zeit, um sich konkrete inhaltliche Gedanken zu machen. Und nicht erschrecken: Die erste Erfahrung, die fast alle sammeln, ist: Die Rolle der Stammtischkrakeeler zu spielen ist ungleich leichter als eine gezielte und differenzierte Gegenposition einzunehmen. Also ausprobieren, sich darauf einlassen und dabei Spaß haben. Spaß ist die wichtigste Gratifikation für Ehrenamtliche - egal, wo sie sich bewegen.

Das Gespräch führte Carina Gräschke.



„Gehasst wird ungenau“

Ein Plädoyer gegen sprachlose Schockstarre

Woher kommt dieser Hass, der sich in den Kommentarspalten von News-Portalen, bei Facebook oder sonst wo im Netz breit macht? Zuhauf wird Menschen, die nicht weiß sind, jedes Persönlichkeitsrecht abgesprochen. Sie werden verbal neutralisiert und entmenschlicht, weil sie anders aussehen als der oder die KommentatorIn. Der einzelne Mensch wird aufgrund seiner Hautfarbe individualisiert. Er wird „den“ anderen zugerechnet - den Flüchtlingen und MigrantInnen, egal wie lange er oder sie in Deutschland lebt, woher er kommt, was sie kann. Glaubt man den Posts, scheinen für sie andere Maßstäbe zu gelten.

So werden alle, die nicht-deutsch aussehen, in den hässlichen Kommentaren an Fällen gemessen, in denen ein Nicht-Weißer aus seiner Rolle fiel. Denn es stimmt, es hat Übergriffe von Flüchtlingen gegeben, es hat Asylsuchende gegeben, die randaliert haben, die kriminell geworden sind... Umgedreht hieße das allerdings, dass die Menschen hierzulande Kinderschänder und Mörder sind, weil es diese ja auch unter den Deutschen gibt. Oder etwa nicht?

Mit erschreckender Selbstverständlichkeit wird die Mehrzahl der Hasskommentare unter Klarnamen gepostet. Wohl weil sich die Menschen im Recht fühlen, weil sie glauben, sich mit dem Verweis auf den tatsächlich passierten Einzelfall im gesellschaftlich akzeptierten Bereich zu bewegen. Sie reklamieren mit ihren menschenverachtenden Positionen die Mitte der Gesellschaft für sich. Anders als noch vor wenigen Jahren wird dieser Hass, wird die rassistische Herabsetzung (und damit die eigene Erhöhung) offen gelebt. Er ist nicht mehr nur eine Reaktion auf eine bestimmte Politik, sondern im Alltag angekommen.

„Gehasst wird ungenau. Präzise lässt sich nicht gut hasen“, schreibt die Philosophin Carolin Emcke in ihrem Buch „Gegen den Hass“. Darin heißt es auch: „Gehasst wird aufwärts oder abwärts, in jedem Fall in einer vertikalen Blickachse, gegen »die da oben« oder »die da unten«...“ Augenhöhe geht nicht, stattdessen nur Hetze

gegen „die“ anderen - die unfähigen PolitikerInnen, die gekaufte Lügenpresse, die Flüchtlinge...

Dieser Hass mag sich digital seinen Raum brechen, aber er ist da. Öffentlich nachlesbar vergiftet er die Gesellschaft, gefährdet das demokratische Miteinander. Der Dauerbeschuss kann den gesunden Menschenverstand nach und nach vernebeln und blind machen für das, was wirklich zählt (vgl. S. 18). Denn Wiederholung wirkt. Behauptungen über „die“ anderen, so unglaublich sie auch sein mögen, säen Zweifel. Etwas bleibt hängen, auch wenn die Hass-Postings nur überflogen werden.

Darum ist sprachlose Schockstarre nicht angebracht. Ein Gegenhalten, das sachliche Fehler korrigiert, Fragen stellt, ist wichtig, damit schweigende MitleserInnen unwidersprochene Behauptungen nicht unbewusst als Tatsache abspeichern. Es lohnt sich, im Netz das Wort zu ergreifen. Allerdings nicht überall, sondern dort, wo ein Minimum an Fairness herrscht, so dass eine Diskussion möglich ist. Nicht unbedingt, um zu gewinnen. Vielmehr geht es darum zu zeigen, dass diejenigen, die laut ihren Rassismus und Hass verbreiten, nicht die Mehrheit sind.

„Dem Hass begegnen lässt sich nur durch das, was dem Hassenden abgeht: genaues Beobachten, nicht nachlassendes Differenzieren und Selbstzweifel. Das verlangt, den Hass langsam in seine Bestandteile aufzulösen... und zu betrachten. Das mag nach wenig aussehen... Aber es würde schon helfen, wenn denjenigen, die dem Hass zustimmen und applaudieren, die Selbstgewissheit genommen würde. Wenn denjenigen, die den Hass vorbereiten, indem sie seine Denk- und Blickmuster prägen, ihre fahrlässige Naivität oder ihr Zynismus genommen würden. Wenn nicht mehr die, die sich leise und friedlich engagieren, sich rechtfertigen müssten, sondern die, die jene verachten... Wenn nicht mehr die, die ein offenes, humanes Miteinander wollen, sich verteidigen müssten, sondern die, die es unterwandern“, beschreibt die Publizistin Emcke in ihrem Buch die Herausforderung. (BDL/cg)



Foto: iStock.com/wrange; Grafiken mit Illustrationen von Rosapuchat - Freepik; Vectorportal.com

Nicht ohne meine Werte

Freiheit, Frieden, Sicherheit - was zählt?

„Wir sind nicht das Weltsozialamt!“, „Heimat braucht Kinder - Keine Homo-Ehe“ oder „Einwanderung braucht klare Regeln“ - Sprüche wie diese werden vor der Bundestagswahl wieder von Laternenpfählen, Gartenzäunen und von Plakatwänden grüßen. Einige davon rufen bei uns klare Ablehnung hervor, bei anderen kommen wir ins Grübeln. Ist nicht doch ein Körnchen Wahrheit dabei?

Genau hier setzt die Strategie von Populisten und Rechtsextremisten an: Verunsicherung herbeiführen und dann klare, einfache Antworten bieten. Im Kern geht es jedoch um die tragenden Teile unseres Wertesystems. Welche Werte verstecken sich hinter den Aussagen? Welche Werte werden negiert?

Im rechtsextremen Weltbild steht - vereinfacht ausgedrückt - das Volk an erster Stelle. Die Freiheit oder der Wert des Individuums bleiben dahinter zurück. Der Einzelne dient dem Volk und gibt sich der Gemeinschaft hin. Das gesamte Volk hat nur einen Willen, eine Partei und damit einen „Führer“, der den einen Volkswillen formuliert.

Unsere Demokratie lebt davon, in Diskussionen regelmäßig ein gemeinsames Vorgehen auszu-

handeln. Denn es gibt viele Meinungen, Ideen und Visionen. Jede und jeder Einzelne darf und kann seine Ansichten dazu beitragen, sich einbringen und um Zustimmung werben. Das ist kompliziert. Es ist oft langwierig. Und nur zu oft ist das Ergebnis eben doch „nur“ ein Kompromiss.

Warum?

Weil wir alle anders sind. Weil wir einander achten. Weil bei uns der Einzelne zählt. Weil wir gemeinsam das große Ganze weiterentwickeln. Die Grundlage für diese vielen Streitgespräche bilden unsere Werte und Normen. Um für sich selbst klare Antworten zu finden, die eigene Haltung argumentativ vertreten zu können, muss jeder für sich über seine eigenen Wertvorstellungen nachgedacht - und die eigenen Werte in Worte gefasst und diskutiert haben.

Warum ist Freiheit wichtig? Was heißt Freiheit? Wo hört sie auf? Ist Sicherheit nicht wichtiger? Und Frieden? Gibt es Freiheit ohne Frieden? Und wozu all die Mühe? Warum müssen wir uns zusammenraufen? Warum kann ich nicht unabhängig entscheiden und leben? Wieviel Solidarität ist nötig, um eine Gemeinschaft von Personen zusammenzuhalten?



Freiheit

Gerechtigkeit

Solidarität

Vielfalt

Gleichheit



Es ist wichtig, sich der eigenen Werte bewusst zu sein. Nur dann lässt sich argumentieren, nur dann können wir Haltung zeigen, sie in Auseinandersetzung mit Rechten, Extremisten oder mit Fremden vertreten.

Werte - Normen - Sanktionen. Werte erleben wir ab dem ersten Luftholen, bei jeder Interaktion. Sie sind ein Gefühl, eine Haltung, eine Einstellung. Sie sind die Grundlage unserer Normen, Regeln, Gesetze, Vorschriften, Gebote. Wir halten sie ein, weil die Sanktionen uns bremsen - sei es ein kritischer Blick, Liebesentzug, Haftstrafen, Ausschluss aus einer Gruppe, Geldbußen oder die Beichte.

Die jeweilige Wertehierarchie ist dabei ganz individuell. Natürlich geprägt von Familie und Kultur, Tradition, Gesellschaft und Lebenserfahrung. Doch selbst bei Zwillingen ist nicht vom gleichen Verständnis eines bestimmten Wertes auszugehen.

Werte prägen unseren Alltag und unser Weltbild. Daher muss bei Wahlparolen gefragt werden: Welcher Wert steckt dahinter? Welche Ideologie, welches Weltbild?

Auch bei landjugendtypischen Aktionen ist die Frage erlaubt, warum macht ihr das? Den Maibaum aufstellen, das Johannisfeuer oder das Fest zur Sommersonnenwende, der Erntedankumzug... - was steckt eigentlich dahinter? Bei vielen heißt es ganz klar, das sei Tradition. Aber woher kommt diese Tradition und warum oder mit welcher Haltung setzen wir sie fort? Gerade in ländlichen Regionen versuchen rechte Gruppierungen solche tradierten Feste zu übernehmen und mit ihrem intoleranten Weltbild zu verknüpfen. Hier kann Landjugend ein klares Zeichen setzen: für Toleranz und Integration,

für Miteinander und den Respekt dem Einzelnen gegenüber.

Indem jedem und jeder Einzelnen Würde und Freiheit zugestanden werden, wird ihm oder ihr auch die Verantwortung übertragen, würdevoll zu agieren. Das Individuum kann sich nicht hinter der Masse verstecken. Jede und Jeder ist für sein Tun selbst verantwortlich. Selbst in der Gemeinschaft ist jeder Einzelne mitverantwortlich - daher sollte jeder sich für die Gestaltung der Gesellschaft einsetzen. Und beispielsweise wählen gehen.

Es geht nicht um die Vereinheitlichung von Werten - sondern um einen Wertediskurs - in der Familie, in der Gruppe, in der Gesellschaft. Was halten wir heute von den „alten“ Tugenden Fleiß, Pünktlichkeit, Benehmen? Wie definierst du Menschenwürde, Freiheit, Gleichheit, Solidarität, Frieden und Sicherheit?



Jede Interaktion ist geprägt von Werten - wertfrei geht nicht. Daher lohnt es sich, die eigenen Wertvorstellungen zu entdecken.

Sandra Schlee (BDL)

Links und Literaturempfehlungen:

- Hermann Giesecke: Wie lernt man Werte? Weinheim-München 2005
- Sibylle Reinhardt: Wertebildung und politische Bildung, Opladen 1999
- <http://www.aktiv-gegen-diskriminierung.info/argumentationshilfen>
- <http://ruhig-brauner.de/>
- <http://werteindex.de/>
- <http://www.bpb.de/apuz/166647/gibt-es-noch-werte?p=all>
- <http://www.bpb.de/izpb/8449/wirtschaftspolitik-und-gesellschaftliche-grundwerte?p=all>
- http://www.politische-bildung.de/werte_ethik.html
- <http://www.super-sozi.de/index.php/spielekartei/actionspiele-10>





Heil Boskop

Das braune Fallobst und seine Druckstellen

Es ist ruhig geworden um die „Front Deutscher Äpfel“. Das gibt selbst ihre Propaganda-Abteilung zu. Ob es die Ruhe vor dem Sturm ist? Immerhin steht die Bundestagswahl an und die „einzig wirklich nationale Front“, so schnarrt es aus dem Telefonhörer, hat einen gemäßigten Ableger gegründet - die Initiative „Äpfel für Deutschland“, kurz ÄfD. Die hat zwar vorerst nur die Forderung: Raus aus dem Euro. Doch wenn wahrheitsmutige BürgerInnen das großzügige ÄfD-Angebot zur fachgerechten Entsorgung ihrer Euro (www.apfelfront.de) annehmen, bleibt es sicher nicht dabei.

Doch die treibende Kraft bleibt die Front Deutscher Äpfel (FDÄ) mit dem - nach eigenen Angaben - best-angezogensten schwarzen Block aller Zeiten. Sein Markenzeichen: rote Armbinden, auf denen ein makelloser schwarzer Apfel auf einem weißen Kreis prangt. „Einzusetzen am linken Arm auf schwarzem Anzug“, steht in der Kleiderordnung der FDÄ.

Seit zwölf Jahren sorgen die Apfelfront-AktivistInnen für Aufregung. Denn es braucht nicht viele von ihnen, um in diesem Outfit und mit leuchtend rotem Boskop-Banner die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Gerade in den Anfangsjahren haben Polizei und Medien die Parodie durchaus verkannt, so dass die FDÄ rechten Demos die Show gestohlen, für Falschmeldungen gesorgt und Fragezeichen in die Augen der Zaungäste gezaubert hat.

Mit dieser Form der Auseinandersetzung hat die Front Deutscher Äpfel sich nicht nur Freunde gemacht. Bei den Neonazis und rechtsextremen Kameradschaften nicht, die

sich schlichtweg veräppelt fühlen, aber auch auf der Seite der Demokraten nicht. Denn natürlich löst der Auftritt der Schwarzgekleideten mit den bekannten Farben trotz des Apfels Verstörung aus. „Das soll es ja auch. Wir wollen das Establishment aufrütteln“, sagt der Chef der Propaganda-Abteilung Tom Rodig außerhalb des Protokolls.

Doch sofort ist da wieder der Nazi-Jargon. „Wir sind die einzig wahre nationale Kraft.“ Für Rodig ist klar: Seine Leute sind die extremeren Nationalisten: „Wir haben die NPD längst rechts überholt und werden auch andere nationale Splittergruppen verdrängen.“

Die irreführende Sprache und Symbolik der „Nationalen Initiative gegen die Überfremdung des Deutschen Obstbestandes und gegen faul herumlungendes Fallobst“ stößt auch anderswo auf Kritik. Die Übertreibung der als faschistisch bekannten Zeichen bleibe stärker im Gedächtnis als die Parodie, heißt es bei Wikipedia. Dieser Bumerang-Effekt lässt sich nicht ganz von der Hand weisen. Angesichts des aufstrebenden Populismus muss man mit Blick auf die menschliche Informationsaufnahme sagen: Wiederholung wirkt, Einfaches prägt sich ein, Details werden vergessen.

Doch der Apfel passt nicht ins Bild und zwingt zum Nachdenken. „Lange galt das Credo, nicht mit Nazis zu reden. Das stimmt nicht. Wir müssen uns aktiv mit ihnen auseinandersetzen, sonst kommen wir zu den Effekten, die wir jetzt sehen. Wir müssen die eingeschliffenen Wahrnehmungsmuster aufbrechen und Fragen aufwerfen“, fällt Rodig aus seiner Rolle.





Zugleich ist die Uniformiertheit und Gleichschaltung rechtsextrem Denkender ja auch ein Märchen. Längst haben sie andere Kulturen und Symbole aufgesogen. Es gibt nicht nur die Umweltschützer, sondern auch Gruppierungen, die selbst lange als links verpönte Szeneerscheinungen leben. Nazis mit Skateboard, Hip-Hopper, vegane Rechte... Das ist eine Aneignung anderer Lebensstile und Symbole durch Rechts, die auf den ersten Blick kaum zu erkennen sind (mehr dazu im Interview S. 12).

Auch darauf wollen die Apffelfrontler mit ihren Übertreibungen aufmerksam machen. Vor Jahren als Reaktion auf den Einzug der NPD in den sächsischen Landtag gegründet, führen sie rechte Kräfte durch Zuspitzung regelrecht vor. Da sind natürlich die Armbinden, deren Vorbild jeder, ob man will oder nicht, aus dem Geschichtsunterricht kennt. Da ist der Name. Lange hatten die Sprecher abgestritten, dass der auf den damaligen Chef der sächsischen NPD-Fraktion Norbert Apfel anspielt. Heute gibt Tom Rodig von der FDÄ-Propaganda-Stelle freimütig zu: „Den hatten wir eingeschleust.“

Während die Apffelfront in Sachsen mit ihrer Maskerade und „Was gibt der deutschen Jugend Kraft? Apfelsaft! Apfelsaft!“ rechtsextreme Aufmärsche verhohnte und zuletzt mit Fackeln und Mistgabeln die Legida (Leipzig gegen die Islamisierung des Abendlandes) zorniger als jede/r WutbürgerIn störte, ging sie im Nordosten der Republik andere als die üblichen Wege, um Menschen aufzuwecken. Aber eine „Botschaft des Heiligen Boskopischen Reiches“, in der sich ein Einbürgerungstest für das künftige Boskopia machen lässt, hätte sicher überall für Irritation gesorgt.

Anderswo kämpfen Apffelfront-AktivistInnen auf andere Art gegen braunes Fallobst. In Ahlen wurde ein vermeintlicher Neonazi-Aufmarsch von der Polizei gestoppt. Wie auch in Münster hatte der eine mittelalterlich anmutende Guillotine dabei, um „Selbstjustiz“ zu üben. Die Marschkolonnen schimpfte auf das „faule Südobst“ und trauerte um den Ruf des Boskops. Denn die Forderung der FDÄ - nachzulesen auf ihrer Webseite - ist klar: „Südf Früchte raus! Es kann nicht angehen, dass deutsche Kinder mit Bananen und Apfelsinen aufwachsen und den Nährwert eines guten deutschen Apfels oder einer reinen saftigen Birne nicht mehr zu schätzen wissen. Deshalb: Grenzen dicht für Fremdobst!“

„Kameraden im Geiste gibt es von Greifswald bis München, von Niedersachsen bis Baden-Württemberg“, so der Sprecher der Propaganda-Abteilung der FDÄ-Zentrale mit Sitz in Leipzig. Doch Gaue der Front Deutscher Äpfel gibt es auch in Brandenburg und Sachsen-Anhalt, in Franken und dem Nürnberger Land... Außerdem hat die Apffelfront eine Schulhof-CD produziert und mit ihren SympathisantInnen verteilt. Sie hat starke internationale Verbündete wie die Ungarische Knoblauchfront oder die Front der Bälle Österreichs (FBÖ) und erfindet sich immer wieder neu, damit es nicht langweilig wird. Eins scheint klar: Wir dürfen uns im Bundestagswahljahr auf Aktionen der FDÄ freuen, die so abstoßend und überzogen sind, dass die Leute anfangen zu überlegen. Gewaltfrei versteht sich. Zur Wahl wird sie sich allerdings nicht stellen. „Dafür haben wir die PARTEI - als parlamentarischen Arm der Apffelfront zugesagt. Wir sind eher für den Straßenkampf zuständig“, tönt es aus der Propaganda-Apfelteilung. (BDL/cg)



Fotos: Katharina Subat (li.); Daniel Arnold (re.)



Was tun gegen Rechts?

Gegenstrategien im ländlichen Raum

Ein Hitlergruß beim Dorffest, eine rassistische Bemerkung auf dem Markt, ein hetzerisches Video auf Facebook - menschenverachtende Einstellungen können auf unterschiedliche Art und an verschiedenen Orten in Erscheinung treten. Jeder Mensch kann mit ihnen in Bildungseinrichtungen, Vereinen und Verbänden, auf der Arbeit oder in den Gemeindestrukturen konfrontiert werden. Da rechtsextreme Strategien und ihre Organisationsformen vielfältig sind, kann es kein erfolgsversprechendes „Allheilmittel“ gegen sie geben. Stattdessen muss immer in der jeweiligen Situation überlegt werden, welche Gegenstrategie sinnvoll ist.

Dabei müssen wir die Besonderheiten des Rechtsextremismus im ländlichen Raum berücksichtigen, zu denen auch völkische Siedler in der Tradition der „Blut und Boden“-Ideologie der Nazis gehören. Ihre rassistische und antisemitische Weltanschauung ist nicht immer direkt zu erkennen, treten die „völkischen Sippen“ in der Öffentlichkeit doch kaum als Akteure der extremen Rechten in Erscheinung.

So wirken die Männer häufig schlicht als freundliche Handwerker, die Kinder als guterzogene und brave SchülerInnen und die Mütter als engagierte Hausfrauen, die viel Wert auf einen traditionellen und umweltbewussten Lebensstil legen.

Falls doch offenkundig wird, dass sich hinter der Fassade eine menschen- und demokratiefeindliche Einstellung verbirgt, fällt es vielen Menschen schwer, sich in ihrem Alltag mit ihnen auseinanderzusetzen. Zu schwer scheint der Vorwurf und zu mühsam die Diskussion. Außerdem soll der „Dorffrieden“ nicht gefährdet und eine Auseinandersetzung im eigenen sozialen Nahraum verhindert werden.

Aber was, wenn die eigene Untätigkeit dazu führt, dass menschenfeindliche Äußerungen immer häufiger zu hören sind und akzeptiert scheinen? Was, wenn sich immer mehr Rechtsextreme in der Region niederlassen, da sie keine Gegenwehr erwarten? Die ländlichen Regionen werden bewusst als Aktionsraum angesehen, um dort strategisch zivilgesellschaftliche Räume zu ergreifen.

Rechtsextremismus wird nicht erst gefährlich, wenn er gewaltsam hervorbricht. Stattdessen gefährden menschenfeindliche Einstellungen die Demokratie, den gesellschaftlichen Frieden und die Grundwerte unseres Zusammenlebens. Dementsprechend sollten wir rechte Ideologie ernstnehmen und ihr ein Bekenntnis zur Vielfaltigkeit unserer Gesellschaft entgegensetzen.

Marius Hellwig, Amadeu Antonio Stiftung

Tipps und Hilfestellungen im Umgang mit rechten Kräften

Aus dem Erfahrungsschatz der Amadeu Antonio Stiftung

Genau hinsehen

Kommen dir Aussagen, Handlungen oder Verhaltensweisen komisch vor? Was macht dich skeptisch? Wenn rechte Einstellungen ignoriert werden, fühlen sich Rechtsextreme in ihrer Haltung bestärkt und toleriert.

Informieren

Oft lassen sich durch schnelle Recherchen Missverständnisse ausräumen oder eine Befürchtung wird zur Gewissheit. Kenntnisse über rechte Ideologie oder ihre Verschwörungsmymen helfen, sie zu enttarnen - solange deren AnhängerInnen noch für andere Meinungen empfänglich sind.

Verbündete suchen

Niemand erwartet, dass du dich allein gegen Rechtsextreme stellst. Sprich daher mit anderen über ihre Erfahrungen, frage nach Unterstützung und organisiere dich in Bündnissen gegen Rechtsextremismus.

Beraten lassen

RechtsextremismusexpertInnen, Mobile Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus und zahlreiche andere Organisationen können dir professionell Unterstützung geben - u.a. die Amadeu Antonio Stiftung: www.amadeu-antonio-stiftung.de.

Positionieren

Auch wenn es anstrengend ist, ArbeitskollegInnen, Bekannten oder NachbarInnen zu widersprechen, wenn sie sich menschenverachtend äußern, ist es wichtig, die eigene Meinung zu vertreten. Steige in die Diskussion ein, wenn du das Gefühl hast, mit Fakten zum Gegenüber durchdringen zu können. Spare deine Kräfte, wenn du auf ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild triffst.

Ver-netzen

Es gibt zahlreiche Bündnisse, Vereine und Organisationen, die sich mit Rechtsextremismus auseinandersetzen. Breite Bündnisse mit verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren können ein Zeichen der demokratischen Mehrheitsgesellschaft sein, die Menschenfeindlichkeit nicht dulden möchte.

Öffentliche Auseinandersetzung unterstützen

Informiere die Verantwortlichen in Parteien, Vereinen, Kirchen und Verwaltung über rechtsextreme Umtriebe in eurer Gegend. Suche den Kontakt zu JournalistInnen auf, die differenziert darüber berichten können. Ein öffentlicher und medialer Einspruch gegen menschenverachtende Tendenzen ist notwendig, um zu zeigen, dass Rechtsextreme bei euch mit Gegenwind rechnen müssen.

Einstehen für Demokratie

Um Rechtsextremen keinen Einfluss in deiner Gruppe oder deinem Verband gewinnen zu lassen, kannst du dafür sorgen, dass entsprechende Klauseln für demokratische Werte und gegen Rechtsextremismus in die Satzung aufgenommen werden. Auch auf beruflicher Ebene lässt sich eine solche Klausel in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen (AGB) verankern.

Vielfalt statt Einfalt!

Auf rechtsextreme Hetze reagierst du am besten auf Landjugendart, indem du dich für einen lebendigen demokratischen Alltag einsetzt, an dem alle teilhaben können. Durch Dorffeste, Sport- und Kulturveranstaltungen stärkst du die Zivilgesellschaft und schaffst - auch für Jugendliche - Alternativen zur rechten Propaganda.





Fotos: Carmela Negrete (li.); privat (re.)

Gegenhass hilft nicht gegen Hass!

Mit Pinsel und Schaber gegen menschenverachtende Parolen

Sachen gibt's, die klingen so paradox, dass sie gar nicht wahr sein können. Oder doch?

Eine Frau wird angeklagt, weil sie aus einem gesprayten „Merkel muss weg“ in einem Fußgängertunnel „Merke! Hass weg“ machte. Ein Berliner Gericht verdonnerte sie im Oktober wegen Sachbeschädigung zu einer Geldstrafe von 1800 Euro, ausgesetzt auf ein Jahr zur Bewährung. Der Richter hatte das Verfahren einstellen wollen, scheiterte jedoch am Widerstand der Staatsanwältin. So ist Irmela Mensah-Schramm jetzt nicht nur vorbestraft, sie muss im Fall einer Wiederholung während der Bewährungsfrist auch die Strafzahlung leisten.

Die weißhaarige Berlinerin beseitigt seit drei Jahrzehnten Hass-Graffitis und rechte Parolen an öffentlichen

Wänden. Ohne Bürste und Schaber, ohne Lösungsmittel, Pinsel und Farbe geht sie selten aus dem Haus, um Hass-Botschaften - egal ob geklebt, gesprayt oder gemalt - auf den Leib zu rücken. Die Rentnerin ist Überzeugungstäterin, eine, die mit offenen Augen durch die Welt geht und spür- und sichtbaren Hass nie akzeptieren wird. „Ich gehe gegen Hassgraffiti vor und vernichte sie, weil ich den Hass vernichten möchte“, sagt sie.

So verwundert es wenig, wenn Mensah-Schramm ihre Utensilien auch künftig in der Tasche hat, wenn sie das Haus verlässt. „Notfalls gehe ich ins Gefängnis“, sagt sie und klingt fast trotzig. Die 71-Jährige wird also weiter Hassparolen, Beleidigungen, Morddrohungen... im öffentlichen Straßenbild in Denkanstöße verwandeln, wird mit ihren geistreichen Veränderungen aufrütteln.



Unter www.change.org/irmela wurde Ende 2016 eine Petition „Solidarität mit Irmela Mensah-Schramm!“ gestartet, die Ende Januar übergeben werden soll.



Auslöser für ihre Art der Zivilcourage war die Erkenntnis, dass Hasssprüche vom Sich-darüber-Ärgern nicht verschwinden, sagt sie. „Mir wurde klar, durch Nichtstun kann auch nichts erreicht werden. Zuerst sporadisch, dann immer mehr gezielt und kontinuierlich ging ich gegen das vor, was die einen als Graffiti und die anderen als Schmierereien bezeichnen...“

Gesetzeskonform ist es eben dann nicht mehr, wenn wie im eingangs geschilderten Merke!-Fall ein Buchstabe und ein Herz etwas größer geraten als das Ausgangsgraffiti. Zudem war es - Irmela Mensah-Schramm hatte sich der Farbe Pink bedient - auffälliger geworden. Deshalb sei der Straftatbestand der Sachbeschädigung erfüllt, heißt es in der Urteilsbegründung.

„Die beschädigten Gegenstände sind allesamt ersetzbar und reparabel, eine verletzte Menschenwürde jedoch nicht“, sagt die Querdenkerin unerschrocken.

Wo leben wir denn, möchte man sich angesichts der Gerichtsentscheidung fragen. Nach Paragraph § 303 StGB, der für das Urteil herangezogen wurde, „...wird bestraft, wer unbefugt das Erscheinungsbild einer fremden Sache nicht nur unerheblich und nicht nur vorübergehend verändert.“ Wird ein Nazi-Spruch schützenswert, weil er vorher da und nicht angezeigt worden war?

Auf die Fortsetzung des Rechtsstreits können wir mit Recht gespannt sein. Irmela Mensah-Schramm hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, die Staatsanwältin übrigens auch.

BDLspezial hat kurz mit der unermüdlichen Frau sprechen können.

Wie kamen Sie auf die Idee, Hass-Graffitis ihre Botschaft zu nehmen?

Durch die Erkenntnis: Mit Nichtstun kann man nichts verändern!

An wen richten sich Ihre Aktionen?

An alle, die sie sehen. Die Urheber sollen wissen, ich bin gegen die Hasspropaganda! Die Gleichgültigen erfahren: Mit Nichtstun kann nichts erreicht werden bzw. wer wegsieht, macht sich mitschuldig! Und die Adressaten der ursprünglichen Hass-Botschaft erleben Solidarität.

Haben Sie dabei keine Angst, dass die Urheber auftauchen könnten?

Natürlich beschleicht mich schon mal die Angst, zumal es oft nicht nur Begegnungen mit diesen gab, sondern auch massive Bedrohungen und auch Angriffe durch sie.

Was raten Sie einem Jugendverband wie dem Bund der Deutschen Landjugend in der Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus?

Langen Atem zeigen und entschlossen auftreten. Dabei bitte die Ängste möglichst nicht vor den potentiellen GegnerInnen zeigen, denn Angst macht schwach. In der Auseinandersetzung auf keinen Fall nach dem Motto Auge um Auge, Zahn um Zahn agieren. Und noch etwas: Gegenhass hilft nicht gegen Hass!

Text/Gespräch: Carina Gräschke

Denkanstoß: Cyberhate-Mining

Maschinelle Zensur oder Hass-Filter?

Hass ist ein Gefühl. Doch er lässt sich auch messen, wie das Projekt Cyberhate-Mining der Wirtschaftsinformatiker der Universität Münster zeigt. Sie arbeiten daran, den Hass im Internet mit Algorithmen ausfindig zu machen, um durch seine Aussonderung Debatten im Netz wieder möglich zu

machen. Dafür haben die Forscher 370.000 Kommentare gesammelt und die Schlüsselbegriffe ausgewählt, die auf einen Hasskommentar hindeuten. Entstanden ist ein Wörterbuch mit rund 60.000 Begriffen, von denen jeder einen Wert hat. „Demokratie“ z.B. -0,79. Das weist auf Nicht-Hass hin. Der Wert von „Verbrecher“ mit 1,15 auf Hass. Gibt man nun einen Kommentar ein, errechnet die

Hass
Logistische Regression (Wörterbuchbasiert)
zu 89,37% sicher

Aber es sind natürlich nur arme Flüchtlinge, die Schutz suchen. Sie rennen hier mit der Machete rum. Fahren mit dem LKW am Weihnachtsfest durch Vergewaltigen unsere Frauen. Stechen uns mit Messern ab. Schiessen durch die Gegend usw. Wie arm solche Menschen sein müssen. Sie haben so viel Leid erfahren, dass sie uns dieses nach Hause bringen. Leute, wacht auf. Ein Mensch der Zuflucht sucht, kommt nicht mit Gewalt. Diese unfassbaren Lügen. [...] Das sind Wirtschaftsflycatcher, die hierher kommen, um ihre eigenen Werte durchzusetzen. Natürlich ist nicht jeder gleich. Aber wer Zuflucht sucht und Gast ist, verhält sich anders. Diese Menschen bekommen eine Arbeitslaubnis usw... weil es das Ziel ist, eine Multikultur zu schaffen.

Hass
Edge Regression (Wörterbuchbasiert)

Zuflucht
Logistische Regression (Wörterbuchbasiert)
bestimmt dieses Wort mit 1,7%
Edge Regression (Wörterbuchbasiert)
bestimmt dieses Wort mit 0,2%
Ähnliche Wörter nach WordNet (Lemmatized)
+ ungewissen
+ aufgegeben
+ Schwelbungsgerat
+ stöck
+ stöck
+ gepreuer
+ hochflüchtlinge

von den Münsteranern entwickelte Software anhand der genutzten Worte die Hass-Wahrscheinlichkeit. Ob das ein gangbarer Weg ist oder damit die Meinungsfreiheit eingeschränkt wird, muss jeder selbst entscheiden. Am besten geht das mit Ausprobieren - auf der Seite

www.hatemining.de. Das hat auch die Redaktion des BDLspezials getan und den Kommentar eines Reutlinger Bürgers von der AfD-Facebook-Seite in die Textbox der Analyse-Seite kopiert (s.o.).

Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich dabei um einen Hass-Kommentar handelt, liegt nach Berechnung der #Hatemining-Seite bei 89,37 Prozent.

hatemining.de



Von A wie A.C.A.B. (All Cops are Bastards) bis Z wie Zwickauer Terrorzelle reicht das Lexikon von www.netz-gegen-nazis.de.

Das Internetportal ist aber nicht nur ein ideales Nachschlagewerk, wenn es um Codes, Strategien oder Sprache im Rechtsextremismus geht, sondern hilft auch bei Alltagsfragen mit Rat und Tat.

Wie sollen Eltern reagieren, wenn sich der Sohn oder die Tochter rechtsextremen Gruppen anschließt? Was sollen Lehrer tun, wenn Schüler Nazi-Symbole auf den Schulhof schmieren? Wie reagiert man als Fußballspieler, wenn in der Kabine rassistische Sprüche fallen? Das sind nur ein paar von vielen Fragen, die dort von ExpertInnen beantwortet und unter den UserInnen diskutiert werden. Die Internetseite - ein Projekt der Wochenzeitung DIE ZEIT und der Amadeu Antonio Stiftung - ermutigt und unterstützt alle, die sich aktiv gegen rechtsextreme Tendenzen und Vereinnahmungsversuche von rechts en-

Tipp: Netz gegen Nazis

Mit Rat und Tag gegen Rechtsextremismus

gagieren. Zugleich fordern ihre Betreiber alle Menschen auf, ihnen dabei zu helfen. Das Portal schärft den Blick und klärt darüber auf, wie sich rechtsextremistische Tendenzen in unseren Alltag einschleichen.

Der Wissens-Teil bietet handfeste Informationen über Rechtsextremismus in Deutschland, über Akteure, Ideologien und Entwicklungen der Szene. Unter „Handeln“ werden konkrete Fragen zum „Was tun?“ beantwortet und Methoden der Auseinandersetzung gezeigt. Wichtigster Bestandteil der Seite sind interaktive, moderierte Foren, in denen UserInnen ihre persönlichen Fragen stellen und individuelle Antworten erarbeiten können - demokratischer Diskurs pur.

Abgerundet wird das Angebot des Netz-gegen-Nazis durch gut aufbereitete Schwerpunktthemen von Lügenpresse bis Sexismus, von Islam- bis Homofeindlichkeit. Dazu kommt eine Presseschau, die täglich von Montag bis Freitag aktuelle Nachrichten zum Thema bündelt.

netz-gegen-nazis.de





20 Jahre deutsch-russische Partnerschaft

Landjugend verbindet Oberfranken und Pensa

Mehr als 700 Menschen - mehr als manch oberfränkisches Dorf Einwohner hat - brachte die deutsch-russische Partnerschaft zwischen der Bayerischen Jungbauernschaft und der Landjugend Pensa schon zusammen. Nach 20 Jahren erfolgreicher deutsch-russischer Partnerschaft haben beide Verbände Ende 2016 ihre Kooperation gefeiert und den Vertrag erneuert. Damit sind die Jugendbegegnungen und MultiplikatorInnenfahrten weiterhin gesichert.

„Wir sind einer der wenigen Jugendverbände, die eine so langjährige Partnerschaft aufweisen können. So alt wie diese Partnerschaft sind einige unserer Landjugendmitglieder nicht. Das Besondere ist die Kontinuität. Seit Beginn der Kooperation gab es jedes Jahr - ohne Unterbrechung - mindestens eine Begegnung“, berichtet Alexandra Krause, die Bundesjugendreferentin des BDL in Oberfranken, stolz auf die deutsch-russische Zusammenarbeit.

Seit 1996 besteht die Partnerschaft der Landjugend nach Pensa - 600 Kilometer südöstlich von Moskau im Wolgagebiet gelegen. Unabhängig von der politischen Lage treffen sich Menschen. Sie essen gemeinsam, sie lachen gemeinsam und sie tauschen Informationen aus.

„Wir verstehen uns, möge die Politik das auch tun“, bringt es Hermann Schiller, Begründer und Initiator der deutsch-russischen Zusammenarbeit auf bayerischer Seite, auf den Punkt. Seinen Partner auf russischer Seite, Wladimir Uchobotov hatte er bei einem Seminar kennengelernt.

Beim deutsch-russischen Jubiläum in Zaubach sagt er: „Bei den Begegnungen lernen wir viel voneinander, abseits von Politik und medialer Berichterstattung. Vorurteilsfrei kommen junge Menschen in Kontakt, die sich ein eigenes Bild machen können.“ Auch im Abschluss-Statement sind sich die beiden einig: So ein Austausch - egal ob in Deutschland oder in Russland - bringt Lebenserfahrung, die man nicht kaufen und in der Schule nicht erlernen kann.



Maibaum für Toleranz

Landjugend für eine buntere Gesellschaft

Eine deutsch-russische Begegnung, die sich um die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus im ländlichen Raum dreht? Bei der Landjugend geht das. Die Bayerische Jungbauernschaft (BJB) hat in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Bündnis für Toleranz, Demokratie und Menschenwürde einen regen Austausch losgetreten. Denn rechte Bewegungen gibt es auch in Russland. Filme russischer Neonazis, aufgenommen in Waldstücken in der Nähe von Moskau, machten die Absurdität des Themas begreiflich: Junge Männer und Frauen üben sich im Nahkampf. Sie tragen deutsche Tattoos - z.B. mit dem SS-Wahlspruch „Meine Ehre heißt Treue“, ohne ein Wort Deutsch zu beherrschen, wie im Interview freimütig gegeben wurde... Lockerer wurde das deutsch-russische Landjugend-Treffen, als es um die eigenen Vorurteile ging. Welche Bilder haben wir im Kopf, wenn es um Beamte, Frauen, Sozialhilfeempfänger etc. geht? Wie sieht die russische Seite diese Menschengruppen? Das hat sich eingepreßt - wie auch der unfreiwillige Spen-

denlauf „Rechts gegen Rechts“. Das Prinzip war recht einfach: Für jeden Meter, den ein Neonazi zurücklegte, gingen zehn Euro an das Aussteigerprogramm Exit-Deutschland. Humor war das Schlagwort der Antirechtsinitiative. Am Streckenrand sorgten Banner z.B. mit „Wenn das der Führer wüsste“ für gute Stimmung. Mehr dazu unter www.rechts-gegen-rechts.de.

Doch auch außerhalb dieser Begegnung setzt sich die BJB mit rechten Tendenzen auseinander und macht sich für Demokratie im ländlichen Raum stark. Schon jetzt ruft sie alle Landjugendgruppen in Bayern auf, sich an der Aktion „Maibaum der Toleranz“ zu beteiligen. Gesucht werden die schönsten oder originellsten Maibäume, die die Toleranz und Vielfalt eines Ortes zum Ausdruck bringen. Deshalb soll das Maibaumaufstellen ein Akt der Integration werden.

Alexandra Krause, Bundesjugendreferentin



September: Verständigung beim Kochen

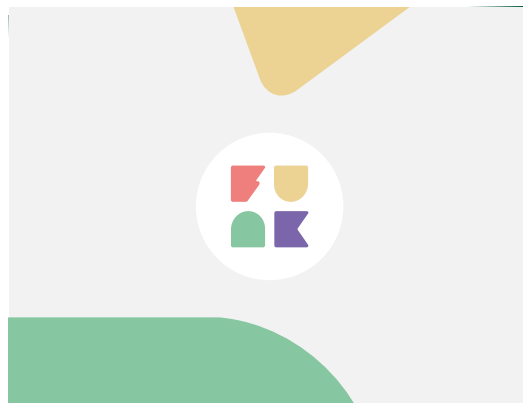
Gemeinsames Kochen und Essen verbindet. Das ist ein einfacher und zugleich besonderer Weg, um Menschen verschiedener Nationalitäten zusammenzubringen. Darum hat der BDL e.V. 2016 erstmals ein Seminar veranstaltet, das selbstorganisiertes Kochen in Gruppen mit interkulturellem Austausch verbindet. Dass dieses pädagogische Konzept aufgeht, hat das für Gruppenleiter konzipierte Seminar im September gezeigt. Das Team vom BDL und seiner französischen Partnerorganisation Roudel nahm die Herausforderung an, die TeilnehmerInnen aus vier Nationen mit einfachen und praktischen Tricks rund ums Kochen mit und für Gruppen zu versorgen.



Selbstversorgung als Methode.

Oktober: Hip, Hype, „funk“

„Ein Programmangebot der Öffentlich-Rechtlichen von, für und mit jungen Menschen? Eine großartige Idee“, sagte der BDL-Bundesvorsitzende. Trotzdem jubelt Sebastian Schaller nicht. Recht verhalten begrüßte er das junge Programmangebot von ARD und ZDF, das seit Oktober in den Kanälen zu finden ist, die Jugendliche und junge Erwachsene überdurchschnittlich frequentieren. Statt des starren Programmkorsetts erwartet das junge Publikum bei



„funk“ ein multimedialer und wandelbarer „Kessel Buntes“ mit unterschiedlichsten Formaten. „Werbefrei und unabhängig von kommerziellen Interessen ist das eine echte Chance. Allerdings nur, wenn die Internetverbindung das hergibt“, sagt der BDL-Bundesvorsitzende: „Und da liegt für uns ein Problem. Egal wie zielgruppengenaue die Macher von ‚funk‘ ihre Inhalte geplant haben, die Netzabdeckung in den ländlichen Räumen schließt viele Nutzer aus.“

Oktober: Blaupause für die Politik

„Die im Oktober im Ministerialblatt des Bundes veröffentlichte Richtlinie zum Kinder- und Jugendplan des Bundes (KJP) ist ein jugendpolitischer Meilenstein“, urteilt der BDL-Bundesvorsitzende. „Mehr davon würde der Regierung gut tun“, stellt Sebastian Schaller kritisch fest. Denn das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat bei der Erstellung der Richtlinie gezeigt, wie Beteiligung junger Menschen in Verwal-

tungshandeln umgesetzt werden kann. Als Blaupause für andere Bundesministerien, für Landes- und Kommunalpolitik bezeichnet er den Prozess: „Hier wurden freie Träger, Jugendverbände und junge Menschen nicht nur der Optik wegen, sondern mit ihrer Expertise eingebunden. Das wünschen wir uns immer so“, sagt Sebastian Schaller. Die neue Richtlinie sorgt auch für mehr Transparenz im Fördermittelverfahren.

Oktober: Zukunftsgestaltung auf Augenhöhe

„Gute Jugendarbeit in den Dörfern zahlt sich langfristig aus. Für umsonst ist sie allerdings nicht zu haben“, mahnt Nina Sehnke. In der Arbeitsgruppe „Jugend gestaltet Zukunft“ des Bundesjugendministeriums ist die Botschaft der BDL-Bundesvorsitzenden angekommen. „Ein guter Anfang, aber eben nur ein Anfang“, sagt sie. Seit Gründung der Arbeitsgruppe vor zwei Jahren arbeitet ihr Jugendverband dort an der Demografiestrategie der Bundesregierung

mit. „Die Zukunft unserer Heimat auf dieser Ebene mitgestalten zu können, ist genauso wenig selbstverständlich wie die Tatsache, dass die AG besonders Jugend in ländlichen Regionen in den Blick nimmt“, stellt die BDL-Bundesvorsitzende fest. Das sei endlich „ein klares Ja zum Land, ein öffentliches Einstehen für junge Menschen, die sich im ländlich geprägten Raum engagieren“, urteilt Nina Sehnke.

Oktober: 18. Bildungswoche auf Erfolgskurs

1494 Teilnehmer, 18 Landesverbände, ein 18. Geburtstag: Die BDL-Bildungswoche hat das Erwachsenenalter erreicht. Seit 1999 treffen sich Jahr für Jahr haupt- und ehrenamtliche Aktive der Landjugend aus der ganzen Republik zu Austausch, Vernetzung und Verbandsentwicklung, zu Fortbildung und Verbandswerkstatt. „Auch wenn wir an unserem Biwo-Konzept stetig arbeiten, ist diese Grundidee mit erwachsen geworden. Sie ist ein Garant für den beständigen



Wandel unseres Jugendverbandes“, sagt der stellvertretende BDL-Bundesvorsitzende Daniel Kopperschmidt. Nach Tagen intensiver Auseinandersetzung der MitarbeiterInnen der Landjugendverbände brachten sie den BDL bei der Verbandswerkstatt zusammen mit den ehrenamtlichen Aktiven auf Zukunftskurs. „In diesem Jahr standen unsere Qualifizierungs- und Bildungsangebote - von Landes- und Bundesebene - im Fokus“, so der BDL-Vize.

November: Wirksamkeit erleben

„Die Kürzungen sind vom Tisch. Der jugendpolitische Wille und Sachverstand der Bundestagsabgeordneten hat sich gegen die Kräfte der Ministerien durchgesetzt“, stellte Sebastian Schaller vor den Delegierten der BDL-Bundesmitgliederversammlung fest. Das heiÙe aber nicht, dass alles im Reinen ist. Auch den Parlamentariern sei es in den Verhandlungen mit dem Bundesfinanzministerium nicht gelungen, die Unterstützung der Jugendverbandsarbeit in dieser Höhe dauerhaft festzuschreiben. „Der Ursprung

des Könnens liegt im Wollen. Darum geht ein herzliches Danke an die Politik“, so der BDL-Bundesvorsitzende, und sei verbunden mit einer klaren Ansage, was im Jahr 2017 zu tun ist. In der Diskussion der ehrenamtlichen Führungskräfte der Landjugend kam vor allem die Freude über die Rücknahme der Kürzungen der Jugendverbandsarbeit zum Ausdruck. „Eindrucksvoll haben die vergangenen Wochen gezeigt, dass der BDL sich in jeder Hinsicht auf die Landesverbände verlassen kann“, betonte Sebastian Schaller.

November: Nachlese zum „Tag des offenen Hofes“

Die Gewinner des Hofquiz von BDL und Forum Moderne Landwirtschaft (FORUM) stehen fest. Sie durften sich über ein Wochenende „Ferien auf dem Bauernhof“, gesponsert vom Internetportal landsichten.de, drei Jahresabonnements der Zeitschrift „Agrarkids, zehn mal zwei Tageskarten für die Internationale Grüne Woche 2017 oder elf Überraschungspäckchen freuen. Bei der November-Mitgliederversammlung des BDL in Berlin ermittelt, wurden sie zeitnah benachrichtigt. Als Glücksfeen betätigten sich Anna Hollenbach und Melanie Läßle. Die jungen Frauen gehören dem Landesvorstand des Landjugendverbandes Württemberg-Baden an, der den Bundesauftritt für den „Tag des offenen Hofes“ 2016 in Schlat ausgerichtet hatte.



Ziehung der Hofquiz-GewinnerInnen bei der Bundesmitgliederversammlung.

November: Offline im Nirwana

„Auf dem Land offline sein... Das mag für Städter nach wohlthuender Erholung klingen, für die Menschen, die Unternehmen und unsere Perspektiven auf dem Land ist das schlichtweg eine Katastrophe“, urteilt Sebastian Schaller. Der BDL-Bundesvorsitzende kennt auch die tollen Initiativen, weiß, wo der Staat unterstützt. „Trotzdem kommen nur 23 Prozent der Haushalte in ländlichen Räumen mit bis zu 50 Mbit/s ins Netz. In der Stadt sind es 84 Prozent. Das ist ein großes Problem - nicht nur für

junge Menschen in den ländlichen Räumen“, stellt er fest. Die Digitale Agenda der Bundesregierung und auch die diversen Förderversprechen haben die ländlichen Räume nur mäßig vorangebracht. Aus Sicht des BDL ist diese Faktenlage im Jahr 2016 nicht hinnehmbar. Der größte Jugendverband wird sich daher weiterhin für flächendeckendes schnelles Internet einsetzen. Denn schnelles, bezahlbares Internet für alle ist Daseinsvorsorge wie die Versorgung der Haushalte mit Wasser, Gas und Strom.

Dezember: Für die Chancen künftiger Generationen

Wer A sagt, muss auch B sagen; wer Landwirtschaft sagt, muss auch Biodiversität sagen. Schließlich wären ohne diese Vielfalt weder Landschaft noch Landwirtschaft, wie wir sie kennen, möglich. Das sieht Anne-Kathrin Meister auch so und vertrat den BDL bei der 13. UN-Konferenz zum Schutz der Biologischen Vielfalt nach Mexiko. Die junge Landwirtin, die im BDL-Arbeitskreis „Agrarpolitik“ aktiv ist, hatte sich mit vielen

anderen jungen Menschen aus ganz Deutschland um einen Platz in der Jugenddelegation beworben. Sechs von ihnen hat die Naturschutzjugend ausgewählt. Als „Voice for Biodiv“ waren sie durch Deutschland getourt und schließlich zur Konferenz nach Cancun gereist, um dafür zu sorgen, dass jugendliche AkteurInnen verstärkt in wichtige internationale Prozesse zum Schutz der Biodiversität eingebunden werden.

Dezember: Kooperationsvertrag

Es ist nicht alltäglich, dass eine Trennung eine neue Qualität der Zusammenarbeit möglich macht. Doch BDL und Deutschem Bauernverband (DBV) ist das gelungen. Genau ein Jahr, nachdem der BDL sich auf den Weg in die Eigenständigkeit begeben hat und ein eingetragener Verein geworden ist, haben beide Verbände ihre intensiven Verhandlungen beendet und ihre Kooperation vertraglich besiegelt. „Wir haben Vereinbarungen auf Augenhöhe getroffen und setzen weiter auf partnerschaftliche Zusammenarbeit für die Zukunft der ländlichen Räume“, so die beiden BDL-Bundesvorsitzenden Nina Sehnke und Sebastian Schaller. Jetzt ist es an der Sache der Aktiven von BDL und DBV, die Kooperation mit Leben zu füllen. Besonders wichtig ist dem Jugendverband in der Vereinbarung, dass der BDL selbst und auch seine Landeslandjugendverbände als Jugendorganisationen zukünftig eine exklusive Stellung beim DBV und seinen Landesbauernverbänden einnehmen werden.



Ziehen an einem Strang: DBV-Präsident Rukwied, BDL-Vorsitzender Schaller, DBV-Vize Schwarz und BDL-Vorsitzende Sehnke.

Dezember: Geburtstagsdankeschön

„Ihr leistet jeden Tag Großartiges. Ihr haltet eure Region lebendig und gestaltet, ohne es groß zu merken, Zukunft“, sagte der BDL-Bundesvorsitzende am 18. Dezember. Egal ob Landjugendfete oder das Maibaumaufstellen, ob Tannen-Sammlung oder Volkstanz, ob Erntekronenbinden oder Ferienfreizeit, „ihr seid es, die den Verband lebendig halten“, würdigt Sebastian Schaller stellvertretend für den Bundesvorstand zum 67. BDL-Geburtstag

das republikweite Landjugendengagement. „Das alles läuft nur, weil uns dieser Einsatz Spaß macht. Wir machen die Wahlen, das Ringen um Positionen oder Satzungen nicht zum Spaß. Aber Demokratie macht Spaß“, sagt er. Denn Landjugend weiß, was sie will – „eine lebendige und vielfältige Heimat, in der sich die Menschen wohlfühlen. Wir wollen ein demokratisches und offenes Miteinander und unseren Platz in einem starken Europa.“

Dezember: Deutsch-französische Sprachferien

Französisch von und mit jungen Leuten aus dem Nachbarland lernen, mit ihnen in den Alpen und am Mittelmeer viel erleben – das alles und noch viel mehr geht bei den deutsch-französischen Sprachferien des BDL im nächsten Sommer. 14- bis 17-Jährige haben die Chance, im Miteinander mit gleichaltrigen Franzosen einen sehr persönlichen Zugang zu Sprache und Kultur unserer Nachbarn zu bekommen. „Ich möchte keine Minute des Tandem-Sprachkurses missen. Dort habe ich mehr über Frankreich

und seine Sprache gelernt als in einem Jahr Französischunterricht“, sagt eine Schülerin aus Brandenburg, die im vorigen Sommer mit dem BDL unterwegs war. Denn dabei lernen deutsche und französische Muttersprachler gemeinsam und voneinander die jeweils andere Sprache. Vom 20. Juli bis 5. August 2017 ist es wieder soweit. InteressentInnen melden sich beim BDL: Timm Uekermann, Tel. 030-31 904-256, Mail: t.uekermann@landjugend.de.

BDL-Termine

Winter

- 20.-29.1.** Internationale Grüne Woche in Berlin mit dem Landjugendstand auf dem ErlebnisBauernhof, gestaltet und betreut von der Landjugend Rheinland-Nassau
- 21.-23.1.** Landjugend auf der Grünen Woche mit Jugendforum und JunglandwirtInnenkongress, mit Landjugendfete (Achtung: im Kosmos) und Landjugendball sowie der BDL-Jugendveranstaltung mit Theaterpremiere aus Bayern und der Ernst-Engelbrecht-Greve-Preisverleihung 2017
- 7.2.** Eröffnung des Berufswettbewerbes 2017 der deutschen Landjugend in Mecklenburg-Vorpommern
- 17.-19.2.** Arbeitskreis „Jugend macht Politik“ in Dortmund
- 18.-19.2.** Arbeitskreis Agrarpolitik in Osnabrück

Frühjahr

- 7.3.** BDL-Arbeitskreis „Jugend macht Politik“, BDL-Arbeitskreis Agrarpolitik und BDL-Arbeitskreis „Deutsche JungwinzerInnen“
- 7.3.** Parlamentarischer Abend in Berlin
- 21.4.-23.4.** Bundesmitgliederversammlung in Niedersachsen

Sommer

- 11.-16.6.** Bundesentscheid des Berufswettbewerbs (BWB) der deutschen Landjugend 2017 in Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern)
- 28.-29.6.** Deutscher Bauerntag mit den Siegern des BWB in Berlin

Impressum

BDLspezial Ausgabe 1/2017

Fachmagazin der Landjugend

Herausgeber: Bund der Deutschen Landjugend e.V.
Claire-Waldoff-Str. 7, 10117 Berlin
Tel.: 030 - 31904-253; Fax: -206
eMail: info@landjugend.de
Internet: www.landjugend.de,
www.junglandwirte.de, www.fremde-werden-freunde.com

Redaktion: Carina Gräschke

Erscheinungsform: dreimal jährlich

Auflage: 2000 Stück

Graphische Gestaltung: SEQUENZ, Berlin

Druck: Spree Druck Berlin GmbH

Der Umwelt zuliebe auf Recyclingpapier gedruckt.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird teilweise auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

Nicht gekennzeichnete Beiträge/Fotos: Carina Gräschke. Die Inhalte der Artikel spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

Umschlagsgestaltung: SEQUENZ, mit Illustrationen von Vecteezy; Freepik.com; aviyabc - Freepik; Vectorportal.com; Rosapuchalt - Freepik (Personen Rückseite)

Das BDLspezial wird gefördert durch das



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Das nächste BDLspezial braucht DICH!!!

Klare Kante zeigen ist wichtig in einer Demokratie, die den Menschen nicht zum Kreuzchenmacher im Vierjahresabstand degradieren will. Aber was noch? Wie tickt ihr im Bundestagswahljahr? Was muss aus eurer Sicht unbedingt in die Wahlprogramme der Parteien? Und wie bekommt ihr eure Forderungen fürs Land an die KandidatInnen? Unter dem Motto „Landjugend - ich steh' fürs Land“ wollen wir zurück und nach vorn schauen - auf Wahlversprechungen und -versprechen. Wir wollen den Abgeordneten auf die Füße treten, damit die BDL-Forderungen in die Wahlprogramme aufgenommen und in der 19. Legislaturperiode umgesetzt werden. Natürlich geht das nur mit EUCH. Wir freuen uns auf eure Beiträge und Bilder (bitte an c.graeschke@landjugend.de) für unser WAHLSpezial, das im Juni erscheinen soll. Also nicht lange warten und mit dem Schreiben starten.



Lass

Rechtsextremismus

keine Chance

